22.zwei

Das Magazin der blpk

Innovation und Nachhaltigkeit

Editorial

Innovation, auf gut Deutsch auch «Erneuerung, Veränderung» genannt: Die Welt und die Menschheit stünden ohne den innovativen Drang kreativer Köpfe nicht da, wo sie heute stehen. Der Fortschritt braucht die mutigen Macher: Menschen mit Neugier und visionären Gedanken, die probieren und wieder probieren und vor möglichen Niederlagen nicht zurückschrecken. All die grossartige Technik, die für uns heute selbstverständlich ist – ohne die Erfinder und ihren Innovationsgeist würde es sie nicht geben.
Erfindungen sind jedoch nicht immer ein Segen, das zeigen viele Probleme von heute. Man denke an den Klimawandel und die Knappheit an Ressourcen. Nachhaltigkeit ist das Thema der Stunde. Für mehr Nachhaltigkeit braucht es aber wiederum gut durchdachte Ideen und Konzepte, sprich: Innovation. Die zwei Wörter Innovation und Nachhaltigkeit sind Schlüsselbegriffe unserer Zeit. In dieser Ausgabe des Magazins erfüllen wir sie mit Leben.

Wie innovativ und wie nachhaltig ist die Altersvorsorge in der Schweiz? Wo stehen wir gut da? Und was könnte besser laufen, stärker auf die Zukunft gerichtet? Lesen Sie dazu das erfrischende Gespräch mit einem Spezialisten und Forscher: Dr. Jérôme Cosandey vom Thinktank Avenir Suisse.

Wie schöpferisch und wie sehr auf anhaltende Wirkung bedacht arbeitet das «gelbe» Transportunternehmen unserer Region? Im Kundenporträt gibt es spannende Einblicke in den Alltag von Baselland Transport (BLT).

Wie bringt man eine Wirtschaftsregion zum Blühen? Wenn Sie das gern wissen wollen, lesen Sie bitte die Kolumne des Standortförderers Baselland. Warum und wie wird ausgerechnet eine Immobilienaktiengesellschaft Vorreiterin in Sachen Nachhaltigkeit? Ein ausgewiesener Experte verrät es Ihnen im Interview. Und wie passen Shrimps, Nachhaltigkeit und Baselland zusammen?

Koordinationsabzug – diesen schwierigen Begriff haben Sie sicherlich schon gehört oder gesehen. Zum Beispiel auf Ihrem Vorsorgeausweis. Oder in der Diskussion zur Reform der beruflichen Vorsorge. Doch was bedeutet der Begriff eigentlich? Im Heft finden Sie unsere einfache und anschauliche Erklärung.

Als Versicherte der blpk werden Sie bei der Lektüre der Erklärung feststellen: Das Wort «Koordinationsabzug» und das Konzept dahinter haben starken Einfluss auf Ihre Rente. Doch egal wann die Diskussion über diesen Abzug und zur Reform der Vorsorge endlich Früchte trägt – wir setzen die progressiven Ideen zum Thema längst um. Auf diese Weise verbessern wir die Altersleistungen von Beschäftigten mit tiefem Jahreslohn und Teilzeitarbeitenden.

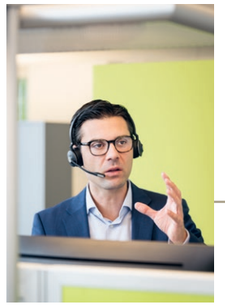
Viel Lesevergnügen mit dieser Ausgabe des Magazins! Wir wünschen Ihnen und Ihren Liebsten eine frohe, besinnliche Adventszeit und einen guten Start ins neue Jahr.

Herzlich,

Stephan Wetterwald, CEO

INHALT

22.zwei



4	blpk-News
6	Fokusthema Sozialpolitik der Zukunft
12	Gut zu wissen
14	Klar und verständlich
16	Kundenporträt
21	Kolumne
22	Blick ins Unternehmen
25	Die Zahl
26	Nachhaltigkeit
28	Kurz und hilfreich
29	Was heisst eigentlich … ?
30	Meinung
32	Region im Blick
33	Veranstaltungshinweis
34	Wettbewerb
35	Umfrage

Impressum

Herausgeberin:
Basellandschaftliche Pensionskasse
Mühlemattstrasse 1B
Postfach, 4410 Liestal
T 061 927 93 33
www.blpk.ch

Chefredaktion:
Natalie Nonaka, blpk
Uwe Stolzmann

Design:
Ballhaus West, Agentur für Kampagnen GmbH

Umsetzung:
SUAN Conceptual Design GmbH

Druck:
Druckerei Krebs AG

Papier:
Lessebo smooth bright: Cradle to Cradle Certified Gold, CO_2-neutrale Produktion

Illustrationen:
Ballhaus West: im gesamten Magazin

Fotografien:
Andreas Zimmermann: Seiten 1, 2 Mitte, 3, 6, 11, 16, 18, 19, 20, 23, 24, 27
Simon von Gunten: Seiten 2 unten links, 32
Guido Schärli: Seite 21

Feedback willkommen!

Vielen Dank für Ihr Interesse an unserem Kundenmagazin.

Haben Sie Anregungen, Vorschläge, Lob oder Kritik? Wir nehmen Ihr Feedback gerne entgegen.

Schreiben Sie uns an:
magazin@blpk.ch

Teuerungsausgleich für laufende Renten?

Mehr als zehn Jahre lang gab es in der Schweiz so gut wie keine Teuerung. Doch in diesem Jahr sieht es anders aus: Von September 2021 bis September 2022 stiegen die Preise um 3,3 Prozent. Rentnerinnen und Rentner fragen sich: Wie sieht es mit dem Teuerungsausgleich für ihre Rente aus? Wer entscheidet?

- Bei der blpk entscheidet die Vorsorgekommission jedes Vorsorgewerks, ob die laufenden Renten der Teuerung angepasst werden.

- Diesen Entscheid trifft die Vorsorgekommission im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten ihres Vorsorgewerks. Die finanziellen Möglichkeiten wiederum gibt es gemäss Beschluss des Verwaltungsrats der blpk nur dann, wenn freie Mittel[1] vorhanden sind.

- Ein Teuerungsausgleich wäre auch möglich, wenn ein Vorsorgewerk über einen speziellen Teuerungsfonds für den Ausgleich verfügt, was aber nur wenige haben.

- Eine weitere Möglichkeit wäre, dass der Arbeitgeber die mit einer Anpassung verbundenen Kosten trägt. Dieser ist dazu allerdings weder rechtlich noch reglementarisch verpflichtet.

Haben Sie Fragen zum Teuerungsentscheid? Dann wenden Sie sich bitte an Ihre Vorsorgekommission. Die Mitglieder der Vorsorgekommission finden Sie auf Ihrem Rentenausweis 2022, den Sie zu Beginn des Jahres erhalten haben.

1 Freie Mittel entstehen, wenn zwei Bedingungen erfüllt sind:
1. Das Vorsorgevermögen ist grösser als die Summe aller Vorsorgeverpflichtungen.
2. Der Deckungsgrad liegt über 115 Prozent.
Die darüberliegenden Beträge bezeichnet man als freie Mittel.

Ihre Meinung ist gefragt!

Sie erhalten von uns seit letztem Jahr das blpk Magazin. Sicherlich haben Sie eine Meinung dazu. Die interessiert uns sehr, denn wir möchten für Sie noch besser werden.

Auf der Rückseite dieses Magazins haben Sie die Möglichkeit, an unserer kurzen Umfrage zum Magazin teilzunehmen. Diese dauert nur fünf Minuten. Als Dankeschön verlosen wir unter allen Teilnehmenden dreimal je eine Baselland-Card im Wert von 100 Franken.

Hochhaus Heuwaage – weiterhin Unterkunft für Flüchtlinge

Unsere Liegenschaft an der Heuwaage wird den Flüchtlingen aus der Ukraine weiterhin als Unterkunft zur Verfügung stehen.
Die Zwischennutzung wird bis mindestens 30. Juni 2023 fortgeführt. Ursprünglich war diese nur bis Ende Januar 2023 geplant.

Erstmals eigenständig: unser Nachhaltigkeitsbericht

Als Pensionskasse tragen wir Verantwortung für unsere Versicherten, aber auch für Umwelt und Gesellschaft. Nachhaltig und spürbar wollen wir Wirkung erzielen – in geschäftlichen Prozessen, im Unternehmen selbst wie auch durch Engagement nach aussen.

Wir entwickeln unsere Strategie ständig weiter und haben einen Spezialisten für das Thema, und regelmässig veröffentlichen wir einen Nachhaltigkeitsbericht. Bisher war er Teil des Geschäftsberichts der blpk, in diesem Jahr erscheint er erstmals als separates Dokument. Damit geben wir dem Thema die Aufmerksamkeit, die es verdient.

Nachhaltige Kapitalanlagen – was soll das sein? Was machen wir mit Firmen, in die wir investieren, wenn sie unseren strengen Kriterien nicht genügen? Und wie sorgen wir bei eigenen Immobilien für einen guten ökologischen Fussabdruck? Solche Fragen beantwortet das Dokument. Anschauliche Grafiken und Übersichten illustrieren die Fakten.

Ab sofort finden Sie unseren Nachhaltigkeitsbericht auf der Website, bereit zum Download:
www.blpk.ch/infocenter/publikationen.html

Und hier sehen Sie alle relevanten Informationen zum Thema, transparent und verständlich:
www.blpk.ch/nachhaltigkeit

Für detaillierte Auskünfte: unser Nachhaltigkeitsbericht 2021

2023 ist Wahljahr bei der blpk

Im kommenden Jahr stehen Wahlen bei uns an. Und das gleich dreimal:

- Ein neuer Verwaltungsrat wird gewählt, seine Amtszeit dauert vier Jahre (1. Juli 2023 bis 30. Juni 2027). Der Verwaltungsrat ist das strategische Führungsorgan der blpk, es besteht aus zwölf Personen. Die Delegiertenversammlung wählt sechs Vertreter für die Seite der Arbeitnehmenden, der Regierungsrat wählt weitere sechs für die Arbeitgebenden.

- Im Frühjahr 2023 werden die achtzig Delegierten neu gewählt, ebenfalls für eine vierjährige Amtsperiode.

- Die Wahlen für die Vorsorgekommissionen der angeschlossenen Unternehmen runden das Wahljahr der blpk ab.

Wie ein Sandkorn in der Auster:
Zukunftsforscher Jérôme Cosandey

FOKUSTHEMA

«Verrückt: Die Politik hat zwei Züge Verspätung!»

Die Stiftung trägt einen grossen Namen – Avenir Suisse. Dr. Jérôme Cosandey, ein Experte für Fragen der Zukunft, ist dort Forschungsleiter für ein besonderes Gebiet: «tragbare Sozialpolitik». Was soll das sein? Wie lässt sich die Rentenklaudebatte beenden? Und wie nachhaltig ist die Altersvorsorge in unserem Land?

ZUR PERSON

Dr. Jérôme Cosandey, Jahrgang 1970, studierte Maschinenbau an der ETH Zürich. 1999 promovierte er zum Thema Sicherheit von Kernanlagen. Später machte er einen Master in internationaler Wirtschaftsgeschichte an der Universität Genf. Er war Strategieberater bei The Boston Consulting Group, danach in leitender Stellung bei der UBS.
2011 wechselte Cosandey zu Avenir Suisse, seit 2018 ist er Directeur romand der Stiftung. Im Büro in Lausanne sind sie zu fünft. Sein Bereich als Forschungsleiter heisst «tragbare Sozialpolitik» – nachhaltig soll sie sein. Und dies sind seine Themen: Altersvorsorge und Generationenvertrag, Gesundheitspolitik und Sozialversicherung. Er wohnt mit seiner Partnerin und zwei Kindern in Biel.

ZUR SACHE

Die Stiftung Avenir Suisse, gegründet von 14 Unternehmen, existiert seit 1999. Heute hat sie 160 Förderer – Firmen aller Branchen sowie Privatpersonen aus dem ganzen Land. Ohne Vorgaben von aussen ergründet der Thinktank die Zukunft des Standorts Schweiz. Er liefert Ideen, Denkanstösse, Vorschläge für die Lösung von Problemen. Wo braucht es Reformen? Wie können die aussehen? Die Grundhaltung der Stiftung und ihrer Protagonisten ist liberal und marktwirtschaftlich. Zusammen mit Wissenschaftlern aus dem In- und Ausland macht Avenir Suisse Analysen, realisiert Projekte, organisiert Tagungen, Diskussionen. Die Ergebnisse sollen möglichst praxisnah und verständlich sein. Sie sollen die Schweiz voranbringen.

Grosse Forschungsthemen sind (neben der Sozialpolitik): Aussenpolitik, die offene Schweiz; Infrastruktur und Märkte; Smart Government, also die Rolle von Bund, Kantonen und Gemeinden, sowie die «Chancen-Gesellschaft». Stichwörter: Bildung, Arbeitsmarkt und Sozialpartnerschaft, gleiche Chancen für alle, Migration, selbstbestimmte Lebensweise.

> «Unabhängig, aber nicht neutral. Das ist unser Motto.»

Herr Cosandey, Ihre Institution hat einen tollen Namen – Avenir Suisse. Was verbirgt sich dahinter?

(Cosandey lacht.) Im Unterschied zu anderen Organisationen mit dem Wort «Suisse» im Namen – economiesuisse, santésuisse, Travail.Suisse – sind wir kein Dachverband. Wir sind eine private Stiftung, eine sogenannte Denkfabrik, ein Thinktank. Wir haben Förderer, die uns Geld geben, damit wir ökonomische und soziale Themen erforschen. Die Förderer, das sind etwa 145 mittlere und grosse Firmen sowie einige Privatleute. Dank dieser breiten Abstützung sind wir in einer

privilegierten Situation: Wir bekommen Geld, sind jedoch nicht beeinflussbar. Unsere Themen bestimmen wir selbst. Wir schreiben keine Auftragsstudien.

Sie müssen diesen Förderern keine Rechenschaft geben über die Ergebnisse Ihrer Arbeit?

Korrekt. Das ist wirklich interessant, dieses Modell, und viele staunen darüber. Wir machen zehn grosse Publikationen pro Jahr. Da gibt es immer eine, die dem einen oder anderen Förderer weniger gefällt. Aber bei den neun anderen finden sie sich wieder.

Wofür steht Avenir Suisse? Was sind Ihre Werte?

Unserer Meinung nach braucht es einen starken, aber schlanken Staat – einen Staat, der die Spielregeln definiert und darauf dringt, dass sie eingehalten werden. Jedoch keinen Staat, der überall mitspielt, indem er selbst Elektrizitätswerke oder ein Spital betreibt. Der Staat soll definieren: Was muss ein Spital erfüllen, damit es die Bewilligung bekommt? Er soll auf die Qualität achten, darf das Spital aber nicht selbst führen. Wir sind für dezentrale Lösungen, für den föderalistischen Staat. Wir wollen Wettbewerb, private Initiative. Und natürlich braucht es auch den Sozialstaat, ein Auffangnetz. Das Motto unserer Stiftung lautet: «Unabhängig, aber nicht neutral.» Wir sprechen nicht für eine Partei oder eine Branche.

«Wir kitzeln, wir stören, wir regen an.»

Nicht neutral, was heisst das?

Ein Uni-Professor würde immer sagen: «Wir machen Wissenschaft, wir sind neutral. Bei uns zählen nur Fakten.» Aber wenn Sie Sozialwissenschaften studieren, wissen Sie: Schon die Art, wie Sie eine Frage stellen, sorgt für eine gewisse Färbung. Wir sind transparent mit unserer Färbung. Wir machen solide Analysen, insofern sind wir unabhängig. Doch unsere Lösungsvorschläge sind stark geprägt von urliberalen Gedanken: Eigenverantwortung und Marktwirtschaft.

Was will Ihre Stiftung? Wofür gibt es die Denkfabrik?

Wir wollen das Sandkorn in der Auster sein, aus dem einmal eine Perle entsteht. Das Sandkorn in der politischen Auster, das mit dafür sorgt, dass am Ende etwas Gutes entsteht. Wir kitzeln, wir stören, wir regen an, wir suchen und finden Lösungen für unsere Gesellschaft. Das ist zumindest meine naive Hoffnung.

«Schweizer Zukunft» – das wäre der Name des Thinktanks auf Deutsch. Wie sieht für Sie die erträumte, erstrebte Gesellschaft aus? Welche Dinge sind unverzichtbar?

Erstens: freie Meinungsäusserung. Die ist für mich extrem wichtig. Wir müssen nur nach Russland schauen. Und bei meinen Kindern sehe ich, wie sie durch Political Correctness eingeschränkt werden. Wenn jemand eine kritische Meinung hat, muss er die auch äussern können. Zweitens: Vielfalt ist wichtig. Politische Vielfalt, eine Vielfalt der Organisationen, auch der Technologien. Diese Vielfalt muss von unten kommen, die private Initiative muss sich ausleben können. Das ist eine sprudelnde Vielfalt, keine diktierte Vielfalt. Eine dritte Sache, die unverzichtbar ist: Freiheit, aber eine Freiheit mit Verantwortung.

Ihr Gebiet bei Avenir Suisse ist die «tragbare», also nachhaltige Sozialpolitik. Für die meisten Leute klingt «Sozialpolitik» trocken, nach einem ausgedörrten Feld. Was ist daran so spannend?

Ich bin ursprünglich Ingenieur, ich mag Zahlen. Aber: Umwandlungssatz, technischer Zins, Schwankungsreserve, das ist wirklich sehr trocken. Doch wenn Sie mit Leuten über die Absicherung von Teilzeit oder die unterschiedlichen Rollen in der Familie reden, merken Sie: Sozialversicherung hat unmittelbar mit dem täglichen Leben zu tun. Da kommen Emotionen!

Sie schauen mit dem kühlen Blick des Forschers auf die Vorsorge in der Schweiz. Wie ist die Lage?

Das Drei-Säulen-System sehen wir als eine Stärke. Wir finden richtig, dass die AHV für alle da ist. Die zweite Säule mit ihren 1500 Pensionskassen hingegen kann die Bedürfnisse und Vorlieben der Versicherten in Betrieben besser berücksichtigen. Die dritte Säule sowieso, die ist ja freiwillig und individuell.

Und wie ist aus Ihrer Sicht der Zustand der zweiten Säule?

Kurzfristig gut. Mit der Pandemie haben wir gerade eine grosse Krise durchgemacht, gleich danach rutschten wir in die nächste: Krieg in der Ukraine, Wertverfall am Aktienmarkt, Inflation. Und trotzdem haben die meisten Pensionskassen noch einen Puffer. Die Leistungsversprechen sind nach wie vor abgesichert. Auf kurze Sicht ist das eine solide Situation.

«Es braucht Öl für die Zahnräder. Damit sie sich drehen.»

Solide sei die Situation, sagen Sie. Warum ist dann die anstehende BVG-Reform so nötig?

Wir müssen handeln. Damit die Renten, die wir jetzt auszahlen, auch wirklich vorfinanziert sind. 1985 haben wir die obligatorische zweite Säule eingeführt. Seither hat sich unsere Gesellschaft stark verändert. Die Menschen haben nicht mehr diese lineare Biografie, etwa eine Stelle bei der blpk von der Wiege bis zur Bahre, nein: von der Lehre bis zur Pensionierung.
Viele durchlaufen verschiedene Stationen. Sie wechseln den Arbeitgeber oder haben mehrere Jobs, arbeiten Teilzeit, gehen ins Ausland, gründen eine Familie … Diese gesellschaftlichen Veränderungen werden in der Debatte über die BVG-Reform oft vergessen. Wir müssen die berufliche Vorsorge, diese Errungenschaft aus den achtziger Jahren, endlich ins 21. Jahrhundert bringen.
Aber, verrückt: Die Politik hat zwei Züge Verspätung! Die Realität an der Front, bei den Pensionskassen sieht ganz anders aus. Umwandlungssatz, Koordinationsabzug, Generationengerechtigkeit – viele Kassen haben bereits Vorkehrungen getroffen. Doch die Politik streitet immer noch auf eine Weise, als wenn es diese Realität nicht gäbe.

Den Reformstau in der zweiten Säule gibt es seit Jahrzehnten. Wie kann man ihn auflösen?

(Cosandey schweigt eine Weile.) Es braucht Öl für die Zahnräder der Politik. Damit sie sich wieder drehen. Dafür gibt es verschiedene Ölsorten und Ansätze. Wenn man nur über den Umwandlungssatz redet, steht jeder mit dem Taschenrechner da: Was verliere ich, was gewinne ich? Mehr Möglichkeiten der Gestaltung für die Versicherten! Das wäre ein Ansatz. Wenn wir dieses soziale Element einbringen würden, käme Bewegung in die Reform.
Noch ein Lösungsansatz: Mehr Transparenz über die Quersubventionen! Die kommt langsam. Wir wissen, mit Ausnahme von 2021 fliessen pro Jahr fünf Milliarden Franken von den Jungen zu den Rentnern. Diese Umverteilung ist eine «AHVisierung» der zweiten Säule. Die BVG-Logik muss aber erhalten bleiben: Jeder spart für sich.
Diese Quersubventionen kann man noch sichtbarer machen. Auf dem Vorsorgeausweis der Versicherten könnte am Jahresende stehen: «So viel Geld geht an die Rentner aufgrund falscher technischer Parameter.» Vielleicht sagen die jüngeren Versicherten sogar: «Das finde ich okay. Ich bin solidarisch.» Vielleicht sagen sie das aber auch nicht. Zurzeit haben wir diese Diskussion noch gar nicht. Wir haben stattdessen die Rentenklaudebatte, also das weitverbreitete Gefühl, durch die Senkung des Umwandlungssatzes nimmt man den Rentnern etwas weg. Aber der Rentenklau erfolgt in umgekehrter Richtung!

«Die Lebenserwartung wächst täglich drei bis vier Stunden.»

Damit die Reform durchkommt, will die Politik allen Versicherten einen Rentenzuschlag geben. Ist das eine gute Idee?

Sie macht mir Sorgen. Denn der Zuschlag wird durch die Aktiven finanziert. Den Zustupf sollen ausserdem auch die bekommen, die von der Reform gar nicht betroffen sind. Bei vielen Kassen liegt der Umwandlungssatz ja schon deutlich unter 6,8 Prozent. Das heisst: Wenn man den Satz per Gesetz senkt, werden die Versicherten zum Beispiel der blpk das gar nicht spüren. Warum sollten sie dann aber einen Zuschlag bekommen?
Wir dürfen nur die unterstützen, die wirklich benachteiligt sind, etwa Versicherte, die nur eine minimale Pensionskassenlösung haben. Und dieser Zustupf muss zeitlich befristet sein. Also: Zuschlag – ja, wenn gezielt und zeitlich limitiert. Aber nicht mit der Giesskanne.

Welche Beispiele für eine funktionierende Vorsorge gibt es ausserhalb der Schweiz? Wo sind andere weiter?

Wenn ich mit Spezialisten aus dem Ausland rede, kommt ein Thema immer: das ominöse Rentenalter. In der Schweiz haben wir eine der höchsten Lebenserwartungen der Welt, doch wir gehen mit 65 Jahren sehr früh in Pension. In siebzehn Industrieländern gilt Rentenalter 67 oder später oder ist zumindest bereits beschlossen.
Die Lebenserwartung nimmt täglich drei bis vier Stunden zu. Das heisst nicht, dass ich nun jeden Tag vier Stunden mehr im Büro verbringen sollte, auch wenn ich meinen Job liebe. Aber ein Teil davon auf Arbeit, ein Teil in Rente, das schiene mir ein fairer Deal.

> «Mehr Wahlfreiheit wäre gut. So wächst das Interesse.»

Die Lebenserwartung steigt im Durchschnitt um vier Stunden – ernsthaft, jeden Tag?

Richtig. Also wenn das Gespräch heute langweilig war – keine Sorge: Sie haben mehr Zeit gewonnen, als sie mit mir verbracht haben. (Er lacht schallend.) Das ist extrem!
In anderen Ländern ist das Rentenalter deshalb an die Lebenserwartung gekoppelt. Deutschland, Dänemark und andere erhöhen das Rentenalter jedes Jahr um ein paar Monate oder einen Monat. Das ist ein interessanter Ansatz. Der würde vielleicht auch bei uns die politische Blockade lösen. Denn dann hat man nicht mehr dieses Gespenst «Rentenalter 67» vor sich.

Auf welches Land schauen Sie beim Thema Altersvorsorge mit besonderem Neid?

Schweden hat die Altersgrenze ganz abgeschafft, schon lange. Der Prozess läuft sehr transparent. Sie bekommen ein oranges Formular und sehen: Je nach Pensionierungsalter erhalten Sie so und so viel Rente. Wenn Sie früher in Pension gehen, ist die Rente eben kleiner. Nun können Sie selbst entscheiden: Was ist Ihnen wichtig? Auch eine Teilpensionierung ist möglich.
Ähnliche Gedanken stecken bei uns hinter den AHV- und BVG-Reformen, eine gute Entwicklung. Neu heisst das Schlüsselwort jetzt «Referenzalter»: Ab diesem Alter gibt es die volle Rente. Wir sind vielfältig, wir haben verschiedene Bedürfnisse. Deshalb sollte man den sanften Übergang ermöglichen.

Stellen Sie sich vor, Sie dürften das Vorsorgesystem auf der grünen Wiese neu errichten. Sie hätten die Möglichkeit und die Macht dazu. Wie würde das System aussehen?

Was ich behalten würde: das Drei-Säulen-Konstrukt. Eine tolle Sache. Die erste Säule – universell; die zweite – betriebsspezifisch; die dritte – individuell. Auch gut: die unterschiedlichen Ströme der Finanzierung und wie die Risiken verteilt sind.

Und was würden Sie ändern?

Die erste Säule würde ich neutral gestalten. Gleiches Rentenalter für beide Geschlechter – darüber wurde eben abgestimmt. Und keine Unterschiede bei den Leistungen für Witwer und Witwen. Im Moment fliessen 98 Prozent dieser Leistungen zu Frauen.
In der beruflichen Vorsorge würde ich den Koordinationsabzug weglassen, komplett. Und der Umwandlungssatz gehört in die Verantwortung der paritätisch besetzten Stiftungsräte. Die Lohnbeiträge würde ich unabhängig vom Alter gestalten. Das ist das liechtensteinische Modell.
In der dritten Säule würde ich die Fristen für die Beiträge aufheben: Für 2022 dürfen Sie nur bis Jahresende einzahlen. Auch hier muss man aber sagen: Viele Biografien verlaufen nicht linear. Vielleicht können Sie ein paar Jahre lang nicht sparen – kleine Kinder, Teilzeit, Weiterbildung. Ein Einkauf müsste also möglich sein, analog zur zweiten Säule. Das wäre mein Idealbild vom Drei-Säulen-Konzept.

Ein Thema, mit dem wir immer mehr konfrontiert sind, ist Nachhaltigkeit. Was denken Sie: Wie nachhaltig arbeiten die Pensionskassen?

Die Kassen fokussieren beim Stichwort «Nachhaltigkeit» bisher nur auf die Verwaltung der Vermögen. Wie, wohin wird das Geld investiert? Das stört mich, und es reicht nicht. Wenn Sie heute Renten zahlen mit einem Umwandlungssatz, der nicht realistisch ist, dann tun Sie das auf Kosten der nächsten Generation. Das ist für mich null nachhaltig. Also: Nachhaltigkeit muss beim Vermögen und bei den Leistungsversprechen zu sehen sein.

Man hört oft: «Pensionskasse – o nein, geh weg, interessiert mich nicht!» Wie kann man die Versicherten, gerade die jungen, stärker für die Altersvorsorge begeistern?

Ich wäre schon froh, wenn ich sie sensibilisieren könnte. Begeisterung, das wäre die nächste Stufe. Mehr Wahlfreiheit wäre gut. Sie führt dazu, dass sich Leute eher für etwas interessieren.
Man kann jetzt schon Einfluss nehmen auf die zweite Säule. Das Sparkapital lässt sich für Wohneigentum nutzen, in manchen Kassen kann man auch die Beiträge erhöhen. Wie bei der blpk. Und bei der Pensionierung kann man wählen: Kapital oder Rente oder beides?
Man sollte auch die Pensionskasse wählen können. Wie die Bankverbindung – Sie haben Ihren Lohn, aber wohin er überwiesen wird, das entscheiden Sie. Grossbank, Alternativbank, Regionalbank? Und bei der Anlagestrategie sollten die Versicherten ebenfalls mitreden.

Dr. Jérôme Cosandey, Avenir Suisse

Die Versicherten sollten mitentscheiden, wo ihr Geld hinfliesst?

Ja, genau. Die Pensionskasse könnte zum Beispiel fragen: «Was sind Ihre Präferenzen in Bezug auf die ESG-Kriterien, Umwelt, Soziales, Unternehmensführung?»

Wenn Sie die grosse Glaskugel vor sich hätten – was wäre die schlimmste Prognose für die Vorsorglandschaft?

(Cosandey schweigt lange, denkt nach.)
Das Schlimmste wäre, wenn sich nichts bewegt.

Was können Sie den Pensionskassen also für die Zukunft mitgeben? Drei Empfehlungen bitte, über die auch wir gern nachdenken.

(Wieder geht Jérôme Cosandey in sich, überlegt eine Weile.)
Die erste – Gerechtigkeit. Achtet auf das Gleichgewicht zwischen den Generationen. Bevor man Leistungen verspricht oder die Inflation ausgleicht, muss man sich fragen: Wer profitiert, wer finanziert, sind die Lasten und die Risiken fair verteilt?
Zweite Empfehlung – Nachhaltigkeit. Die darf man nicht auf Glanzpapier zeigen, nur so zum Schein, man muss sie durch die Tat beweisen. Und nachhaltig muss eine Kasse auch bei den Renten sein, nicht nur bei den Anlagen. Zum Beispiel mithilfe des Umwandlungssatzes.
Drittens – Wahlfreiheit. Die blpk ist eine Sammeleinrichtung. Die angeschlossenen Firmen haben schon massgeschneiderte Vorsorgepläne, je nach ihren Bedürfnissen. Etwa die Universität Basel. Aber der Doktorand in Biologie und der Doktorand in Soziologie haben vielleicht ganz andere Vorstellungen in Bezug auf Anlagen. Jetzt sind sie jedoch zusammen in einem Topf. Es braucht auch individuelle Lösungen. Darum: Bieten Sie nicht nur die grossen Töpfe für die Firmen, sondern auch kleine Töpfe für die Versicherten!

Uwe Stolzmann

GUT ZU WISSEN

Drei wirklich umweltfreundliche Erfindungen

So manche Innovation, die heute als umweltfreundlich oder nachhaltig angepriesen wird, hält bei genauerer Betrachtung nicht, was sie verspricht. Wir stellen drei wirklich nachhaltige Erfindungen vor.

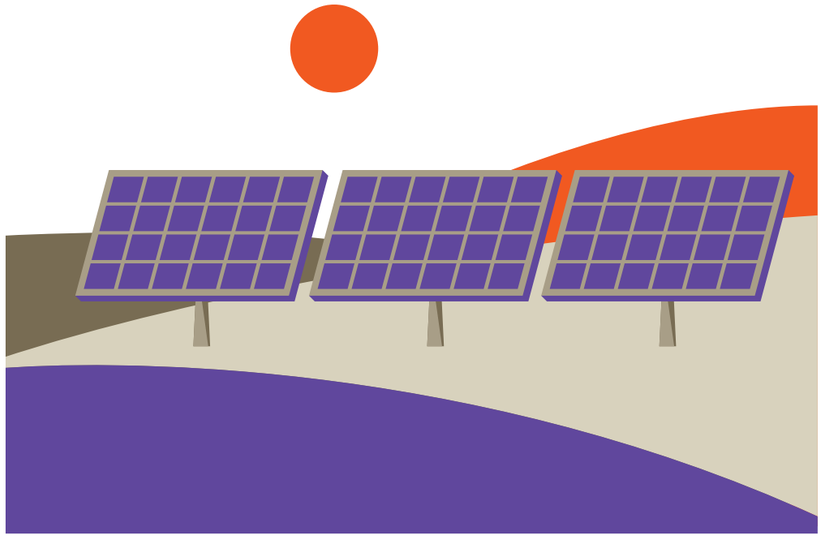
Es hat einen Platz weit oben in der Rangliste der umweltfreundlichsten Erfindungen – das Laufrad. Anfang des 19. Jahrhunderts wurde es aus der Not heraus geboren. Nach Napoleons Kriegen waren die Getreidepreise gestiegen; 1815 explodierte dann der indonesische Vulkan Tambora, was zu mehreren «Jahren ohne Sommer» und Ernteausfällen führte. So gab es nicht mehr genug Futter für die Pferde. Der deutsche Adelige und Forstbeamte Karl Drais hatte eine geniale Idee: Er spannte zwei Räder hintereinander statt nebeneinander auf einen Holzrahmen – das Laufrad war geboren. Auf der Jungfernfahrt ab Mannheim am 12. Juni 1817 legte Drais mit seinem Urfahrrad eine Strecke von dreizehn Kilometern zurück, in knapp einer Stunde. Damit war er deutlich schneller als jede Kutsche.

GLEICHGEWICHT AUF ZWEI RÄDERN

Das Gefährt hatte noch keine Pedale, Tüftler Drais musste zum Vorwärts kommen die Füsse vom Boden abstossen. Und dennoch: Gemäss dem Technikhistoriker Hans-Erhard Lessing gilt Drais' Erfindung als «Urknall» mechanisierter Fortbewegung. Das neue Zweirad habe die Menschen «in einen neuen Erfahrungsraum versetzt»: weil sie das Gleichgewicht auf zwei hintereinander angeordneten Rädern ständig ausbalancieren mussten, schreibt Lessing im Buch «2 Räder – 200 Jahre» zur Geschichte des Fahrrads.

Bis zur Entwicklung des modernen Rads brauchte es noch vieles, zum Beispiel Tretkurbeln. Die wurden zunächst direkt am Vorderrad befestigt. Eine Zeit lang baute man dann Hochräder – sturzgefährlich! Rollenketten aus beweglichen Hülsen (erfunden vom Aarauer Hans Renold) und luftgefüllte Gummireifen brachten das Fahrrad gegen Ende des 19. Jahrhunderts schliesslich nahe an seine jetzige Form. Durch die industrielle Massenproduktion wurde es auch für breitere Schichten erschwinglich.

Bis heute ist das Rad das umweltfreundlichste Fortbewegungsmittel. Steffi Ober, beim deutschen Bund für Naturschutz (Nabu) zuständig für Forschungspolitik und Ökonomie, nennt es auf Anfrage schlicht «genial». Sie streicht heraus, dass es sehr platzsparend und im Vergleich zum Auto kaum auf versiegelte Böden angewiesen ist.



SONNE ZUM NULLTARIF

Noch eine herausragende Erfindung: die Solartechnik, Hoffnungsträger in der Energiewende. In den 1950er-Jahren wuchs die Erkenntnis, dass viele Energieträger begrenzt sind, etwa Erdöl und Erdgas. Dies beflügelte die Forschung. Die erste Siliziumsolarzelle erreichte damals einen Wirkungsgrad von immerhin sechs Prozent. Dann aber kam die Schwemme an billigem Öl; sie sorgte für die Motorisierung der Massen und erdölbefeuerte Zentralheizungen.

Solarenergie ist umweltfreundlich und im Gegensatz zu Erdöl und Erdgas unerschöpflich. Die Kraft der Sonne wurde schon seit Menschengedenken genutzt, zum Beispiel, indem man Fenster nach der Mittagssonne ausrichtete.

Mit Klimakrise und drohender Energieknappheit wächst nun eine Gewissheit: erneuerbare Energien müssen unverzichtbarer Bestandteil der künftigen Energieversorgung sein. Seit einigen Jahren erlebt die Solartechnik deshalb einen Boom. Heutige Solarmodule erreichen Wirkungsgrade von über 20 Prozent. Das bedeutet: Rund ein Fünftel der eingesetzten Energie ist nutzbar. Das mutet gering an, doch dafür scheint die Sonne zum Nulltarif.

Bereits ein bis zwei Jahre nach seiner Installation hat ein Solarpanel laut «National Geographic» so viel Energie produziert, wie es zur Produktion eines Panels braucht. Die Lebensdauer liegt aber bei rund dreissig Jahren. Gemäss WWF wird schon seit 2007 weltweit mehr elektrische Leistung aus Solarzellen gewonnen als aus Kernkraftwerken. Und das Potenzial ist gigantisch.

VAKUUM IN DER DOPPELWAND

Eine weitere nachhaltige Erfindung: die Thermosflasche. Sie hat eine doppelte Wand, drinnen herrscht Vakuum. Deshalb leitet die Flasche kaum Wärme. Entwickelt wurde das Gefäss im 19. Jahrhundert zum Aufbewahren von flüssigem Stickstoff. Erst später verwendete man es zum Warmhalten von Getränken. Dieselbe Technologie wird übrigens auch für Warmwasserspeicher genutzt. Heutige Thermosflaschen bestehen meist aus Edelstahl und sind darum unzerbrechlich.

Welche Innovationen benötigen wir in Zukunft? «Es braucht zum Beispiel Solarzellen, die auch bei wenig Licht funktionieren», meint Steffi Ober vom deutschen Nabu. Oder gute Wiederverwertungssysteme für Kunststoffe. Das Problem herkömmlicher Innovationen liege oft darin, dass sie stark auf die Möglichkeiten der Technik setzen, aber zu wenig auf Verhaltensänderungen. Die Autoindustrie zum Beispiel wolle nicht die Art unserer Mobilität ändern, sie ändere bloss die Art des Antriebs; der erfolgt neu elektrisch.

Fahrrad, Solartechnik, Wärmespeicherung – in den Augen von Innovationsforscherin Ober sind das drei bahnbrechende Erfindungen. Weil sie uns den Weg weisen zu einem nachhaltigeren Lebensstil – und eine Änderung des Lebensstils ist laut Ober zentral.

Stefan Boss

KLAR UND VERSTÄNDLICH

Was ist der Koordinationsabzug?

Beim Blick auf Ihren Vorsorgeausweis ist Ihnen sicherlich aufgefallen: Die blpk versichert nicht Ihren kompletten Jahreslohn, sondern eine kleinere Summe. Warum? Weil vom Jahreslohn der sogenannte Koordinationsabzug erfolgt.

Auf diese Weise wird der Lohnanteil, der bereits in der AHV versichert ist (erste Säule), nicht auch noch in der Pensionskasse versichert (zweite Säule). Man kann also sagen: Dieser Abzug koordiniert die Renten der ersten und der zweiten Säule.

Wie gross ist der Abzug?

Bei der Höhe des Abzugs unterscheiden wir zwischen den gesetzlichen Bestimmungen des BVG[1] und den Bestimmungen, die bei der blpk gelten.

Gemäss BVG beträgt der Koordinationsabzug sieben Achtel der maximalen AHV-Rente. Sieben Achtel vom Maximum, das sind momentan CHF 25 095. Bei der blpk ziehen wir für die Koordination in der Regel ein Drittel vom Jahreslohn ab, höchstens aber CHF 28 680. So hoch ist zurzeit die maximale AHV-Altersrente. Der BVG-Koordinationsabzug ist also fix, d.h. unabhängig von der Höhe des Lohns. Derjenige der blpk nicht, dieser ist abhängig von der Lohnhöhe und vom Beschäftigungsgrad.

Welche Folgen haben die zwei Ansätze?

Ein Beispiel: Jemand arbeitet fünfzig Prozent für einen Jahreslohn von CHF 35 000. Gemäss BVG wird nach Abzug des Koordinationsbetrags ein Lohn von CHF 9905 versichert (CHF 35 000 minus CHF 25 095).

Bei der blpk kürzen wir die Lohnsumme wie erwähnt um ein Drittel. Ein Drittel von CHF 35 000 sind CHF 11 667. Die Rechnung lautet also: CHF 35 000 minus CHF 11 667 gleich CHF 23 333.

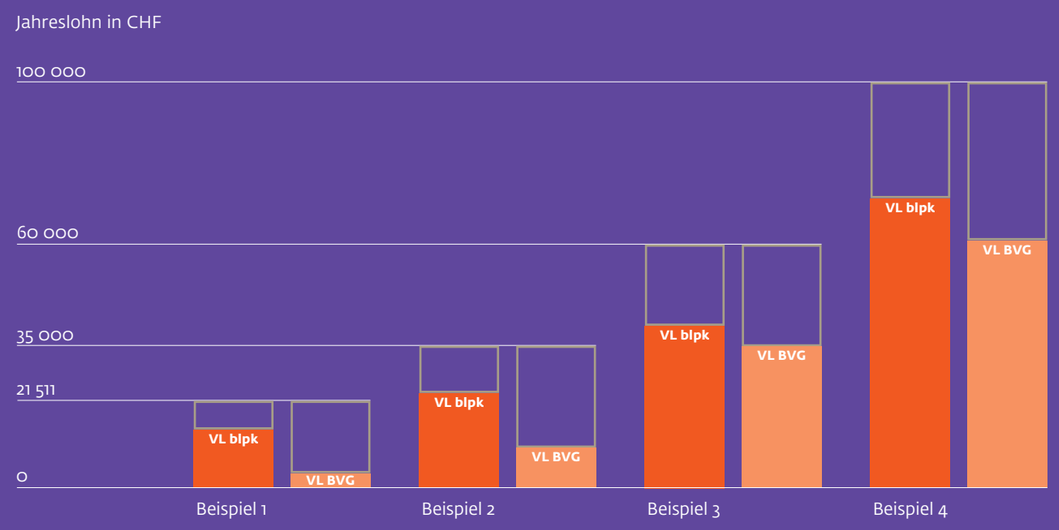
Der versicherte Lohn bei der blpk ist somit höher als jener, den das BVG vorschreibt. Mit einem höheren versicherten Lohn zahlen Sie natürlich mehr Beiträge, ebenso Ihr Arbeitgebender. Doch die Leistungen im Alter fallen ebenfalls höher aus.

Teilzeit und niedriger Lohn – wie wirkt der Abzug?

Wer Teilzeit arbeitet, verdient weniger. Besonders Frauen sind betroffen. Nach der Regelung im BVG haben Personen mit kleinen bis mittleren Einkommen einen sehr niedrigen versicherten Lohn. Denn der Koordinationsabzug liegt fest bei derzeit CHF 25 095.

Menschen mit geringem Einkommen müssten dringend besser abgesichert werden. Im Parlament diskutiert man zurzeit deshalb eine Reform der beruflichen Vorsorge. Im Fokus der Diskussion steht auch der Koordinationsabzug. Die blpk erfüllt die Forderung nach einer stärkeren Absicherung von Beschäftigten mit tiefem Jahreslohn seit vielen Jahren: kleinerer Lohn, kleinerer Abzug.

[1] BVG: Bundesgesetz über die berufliche Vorsorge. Das Gesetz definiert die minimalen Leistungen und wie sie finanziert werden.



	BG	JL	KoA blpk	VL blpk	KoA BVG	VL BVG
Beispiel 1	30%	21 511	7 170	14 341	25 095	3 585
Beispiel 2	50%	35 000	11 667	23 333	25 095	9 905
Beispiel 3	80%	60 000	20 000	40 000	25 095	34 905
Beispiel 4	100%	100 000*	28 680	71 320	25 095	60 945

JL – KoA = VL

BG: Beschäftigungsgrad, **JL:** Jahreslohn, **KoA:** Koordinationsabzug,
VL blpk: Bei blpk versicherter Jahreslohn, **VL BVG:** Im BVG versicherter Jahreslohn
* Maximaler Jahreslohn, der im BVG versichert wird: CHF 86 040

BVG und blpk im direkten Vergleich

Wie wird der versicherte Lohn berechnet? Und wie hoch fällt er aus?
Das Diagramm oben zeigt es Ihnen an Beispielen.

- Menschen mit besonders niedrigem Einkommen sind nicht übers BVG versichert. Die Eintrittsschwelle zu den Pensionskassen liegt gemäss BVG im Moment bei einem Jahreslohn von CHF 21 510.

- **Beispiel 1:** Eine Angestellte oder ein Angestellter mit einem Pensum von dreissig Prozent erhält einen Jahreslohn von CHF 21 511 – er oder sie rutscht also knapp über die Schwelle für die berufliche Vorsorge. Bei der blpk beträgt der versicherte Jahreslohn in dem Fall CHF 14 341, gemäss BVG jedoch nur CHF 3585. CHF 3585 – per Gesetz ist dies der kleinstmögliche versicherte Betrag, sprich: der mindestens zu versichernde Lohn. Er gilt, wenn der Jahreslohn über der Eintrittsschwelle liegt (CHF 21 510), aber unter dem Koordinationsabzug gemäss BVG (CHF 25 095).

- **Beispiel 2:** Eine Person arbeitet fünfzig Prozent bei einem Jahreslohn von CHF 35 000. (Siehe das Beispiel weiter oben im Text.) Die blpk versichert davon CHF 23 333, nämlich zwei Drittel, laut BVG sind es CHF 9905.

- **Beispiel 3:** Eine Person arbeitet achtzig Prozent, sie erzielt einen Jahreslohn von CHF 60 000. Der versicherte Jahreslohn beträgt bei der blpk CHF 40 000, laut BVG CHF 34 905.

- **Beispiel 4:** Die Person bekommt einen hohen Jahreslohn von CHF 100 000. Der Koordinationsabzug der blpk liegt bei einem Drittel des Jahreslohns, maximal aber bei CHF 28 680. Ein Drittel – für unser Beispiel wären dies CHF 33 333 und damit mehr als das Maximum. CHF 100 000 minus Maximalbetrag von CHF 28 680 macht CHF 71 320. So hoch ist der versicherte Lohn bei der blpk. Laut BVG wird jener Teil des Jahreslohns, der CHF 86 040 übersteigt, hingegen gar nicht mehr versichert. CHF 86 040 minus CHF 25 095: Der versicherte Lohn beträgt nach BVG also höchstens CHF 60 945. So auch in unserem Beispiel.

Mit 80 km/h durchs Baselland:
Ein Tram von BLT

KUNDENPORTRÄT

Immer einen Schritt voraus

Sie geben viel, sie haben Stil, sie wollen mit Tram und Bus einfach nur die Besten sein – die Mitarbeitenden von Baselland Transport. Fragen an die Personalchefin und den CEO: Woher kommt die Motivation? Was macht den Arbeitgeber BLT attraktiv? Und wie passt ein Verkehrsbetrieb zu Begriffen wie «nachhaltig» oder «innovativ»?

Ein Bürobau aus den Sechzigern, schlicht und schmal, in einem Gewerbegebiet von Oberwil BL. Ringsum: Gleise, Lager, Werkstätten, eine Freikirche, ein Bettenhaus. An diesem unscheinbaren Ort sitzt ein aufregendes Unternehmen – BLT, Baselland Transport. Drinnen gibt es lange, dünne Flure und auf den Fluren Körbe mit Äpfeln und Birnen vom Bauernhof.

Willkommen zum Gespräch mit CEO Andreas Büttiker, es ist ein Mittwoch im September. Der Chef, Anfang sechzig, ist gross und schlank, er trägt Bürstenschnitt. Vor seinem Büro quietschen die Bahnen, übers Fensterbrett bummelt ein quietschgelbes Tram aus Papier.

«Wir müssen die Leute vom Auto wegbringen!» Fragt man Büttiker nach Chancen und Risiken für den Nahverkehr, hält er aus dem Stegreif eine Rede, lebendig, zündend, überzeugend. Der ÖV habe schweizweit einen Anteil von 21 Prozent an der Mobilität; der Rest falle aufs Auto. «Der Verkehrskollaps droht, ein Wandel ist nötig.» Und BLT, das spürt der Besucher schnell, will ein Protagonist in diesem Wandel sein.

6007 – MIT DER LIZENZ ZUM FAHREN

Seit zweieinhalb Jahrzehnten ist Büttiker das Gesicht von Baselland Transport. Mister BLT, so nennen sie ihn. Er lacht gern, er gestikuliert, er hat eine Vorliebe für flotte Sprüche. «Führen durch Vorbild» gehört dazu. Oder, weil der CEO auch der Pressesprecher ist: «Bei mir haben sie Originalton. Hier kocht der Chef selbst.» Ja, der Mann hat Feuer, kein Wunder, meint er: Eine Grossmutter kam aus dem Tessin. In der Jugend lebte Büttiker im Iran, er wollte Militärpilot werden, doch dann studierte er Ökonomie in Basel und blieb in der Region. In Therwil wohnt er, das ist ein kurzer Weg.

Nach dem Studium ging Büttiker zu IBM, er war in der IT-Branche, wollte gern Unternehmer werden. Wie kam er zu Baselland Transport? Ganz klassisch, über ein Inserat in der NZZ. «Direktor» hiess der Posten damals noch, und BLT hatte 180 Leute, er kannte sie alle mit Namen.

Als Erstes machte der neue Chef seinerzeit eine Ausbildung – zum Tramlenker. Das hiess: 120 Stunden Fahrpraxis pro Jahr. Er war auf allen Linien unterwegs, Dienstnummer 6007, der Direktor mit der Lizenz zum Fahren. «Davon habe ich lange nicht erzählt», sagt er, und schon sprudeln Anekdoten. Wie er bei einer Störung Blut geschwitzt hat, das Tram ruckelte nur durch die Stadt. Alle Fahrer wussten: «Der Büttiker hat ein Problem.» Bis einer sich erbarmte und fragte: «Hast du schon neutralisiert?» System runter, System wieder rauf, hiess das. Oder wie er am Aeschenplatz einmal erschrak, weil er glaubte, verspätet zu sein, er machte Tempo, doch dann hörte er eine Stimme, die Dame aus der Leitstelle: «Grüezi, Herr Büttiker. Darf ich Ihnen sagen, dass Sie zweieinhalb Minuten zu früh sind?»

> «Zuverlässig, pünktlich, sicher – das ist der Dreiklang unserer Dienstleistungen.»
>
> **ANDREAS BÜTTIKER**

Das Tramfahren habe überaus angenehme Seiten, erinnert sich Büttiker. «Eine Fahrt durch das Leimental zum Beispiel, am frühen Morgen, mit achtzig Stundenkilometern – wunderschön. Wenn der Frühling kommt, wenn die Landschaft erwacht. Oder: mit Vollgas durch den Nebel. Aufregend ist das!»

EINE BAHN IN JEDEM TAL

Baselland Transport: Das Unternehmen gibt es erst seit den Siebzigern. Zuvor hatte jedes Tal eigene Bahnen in eigenen Farben. Die transportierten auch Milch und Tiere. Vor den Toren der Stadt wendeten die Trams und fuhren zurück. Wer nach Basel hineinwollte, musste für die zwei/drei Stationen umsteigen. 1974 fusionierten vier Vorortbahnen; BLT war geboren. Seither gibt es auch Linien durch die Stadt hindurch, 10, 11 und 17. Mit seinen Bahnen und Bussen ist BLT heute in drei Kantonen unterwegs, und eine Haltestelle liegt in Frankreich.

Wem gehört das Unternehmen? BLT ist zu 99 Prozent in öffentlicher Hand. 43 Prozent besitzt der Kanton Baselland. «Wir agieren aber wie ein privates Unternehmen», sagt CEO Büttiker. «Wir entscheiden selbst, wie wir mit unseren Mitteln umgehen. Überschüsse fliessen in die Rückstellungen.» Da bleibt Geld für Investitionen.

Wie hoch ist die Auslastung? Bei der Tramlinie 11 – Aesch, Basel SBB, Saint-Louis – beträgt sie fast hundert Prozent. Nur zwanzig Prozent oder etwas mehr sind es hingegen bei Strecken über kleine Dörfer, Raum Sissach, Eptingen. Für die Defizite kommen Kanton und Bund mit Leistungsaufträgen auf.

«WIR MÖCHTEN BEGEISTERN»

Die Personalchefin ist beim Gespräch dabei, online, an einem anderen Tag. Alexandra Gasser stammt aus dem Badischen. Vor 22 Jahren kam sie nach Münchenstein, hat geheiratet und ist geblieben. Gasser absolvierte einst eine kaufmännische Lehre, war Office Managerin, machte dann ein Nachdiplomstudium. ÖV? Kannte sie bis dahin nur als Kundin. Seit 1. Januar 2020 ist sie Leiterin Personal bei BLT.

Frau Gasser, Herr Büttiker, welche Werte hat BLT? Und was sind Ihre Ansprüche? Büttiker antwortet knapp. «Wir wollen zu den Besten gehören. Zuverlässig, pünktlich, sicher – das ist der Dreiklang unserer Dienstleistungen.» Alexandra Gasser ergänzt: «Wir möchten begeistern – die Mitarbeitenden und die Fahrgäste.» Schnell, zack, wir machen das! So erlebt sie das Unternehmen und die Menschen darin. «Ja, immer einen Schritt voraus.»

Die Firma habe etwas Besonderes, das zeige sich in ihrem Motto: aus Leidenschaft anders und besser.

TEILEN IST DAS NEUE HABEN

«Wir sind im Wettbewerb», betont der CEO. Das Wort «innovativ» hat bei BLT deshalb einen besonderen Klang. Denn innovativ sein heisst attraktiv sein, für Kundschaft und Arbeitnehmende. Was können wir besser? Was machen andere besser? Ständig stelle man sich bei BLT diese Fragen, meint Büttiker.

«Innovativ» bedeutet in Oberwil: Sie haben Busse von Mercedes und neue Trams von Stadler. Sie haben WLAN in diesen Trams und das schon seit zehn Jahren. Seit sechs Jahren gibt's die BLT-App, entwickelt von nur zwei Leuten.

> «Ein eigenes Auto ist Verschwendung.»
>
> **ANDREAS BÜTTIKER**

Ein besonderes Kleinod ist die Waldenburgerbahn. Dreizehn Kilometer von Liestal nach Waldenburg. Die alte Bahn existiert nicht mehr. Die neue nimmt am 11. Dezember 2022 den Betrieb auf – selbstfahrend, hoch automatisiert, die modernste Schmalspurbahn Europas. Eine Bahn für die Zukunft, nachhaltig also.

«Innovativ» heisst in Oberwil weiter: BLT ist an Pick-e-Bike beteiligt, einem Joint Venture mit dem Energieversorger Primeo und der Basler Kantonalbank, 30 000 Kunden. Die Idee: mit E-Bike oder E-Scooter von der Haltestelle nach Hause. «Teilen ist das neue Haben», glaubt Büttiker. «Ein eigenes Auto ist Verschwendung.»

Sass selbst im Führerstand: CEO Andreas Büttiker

WARUM WOLLEN SIE CHAUFFEUR WERDEN?

Wer bei BLT anfangen will, muss sich ausfragen lassen: Warum wollen Sie Chauffeur werden? Was ist Ihr Antrieb, die Motivation? «Wir spüren ihnen den Puls», sagt Alexandra Gasser, die Personalchefin.

Baselland Transport hat heute 530 Mitarbeitende, manche kommen aus dem Elsass und aus Baden. Wer seine Leute halten will, muss sich um sie kümmern, das wissen sie bei BLT. Die Mitarbeitenden bekommen viel Aufmerksamkeit. Man grillt gemeinsam im August, man feiert gemeinsam Weihnachten, und regelmässig gibt es «Zmörgele mit dem Direktor», der Andrang ist gross. Kümmern heisst laut Büttiker auch: Die Führung sorge für eine angstfreie Kultur. «Man darf auch Fehler machen!»

Tram- oder Busfahrer – der Job ist erfüllend, und er fordert viel. Der frühe Dienstbeginn: vier Uhr. Der Schichtbetrieb. Die Monotonie der Routen, die immer gleichen Schleifen. Und die Einsamkeit im Führerstand, wie Büttiker es nennt.

SO SCHLIESST SICH DER KREIS

«Wir müssen die Leute wachhalten, damit sie nicht in Routine abgleiten», sagt der CEO. «Sie brauchen Anregung, Abwechslung, Befriedigung.» Aus diesem Grund gibt es seit ein paar Jahren ein internes Förderprogramm, den BLT-Campus. Alexandra Gasser kommt ins Schwärmen, wenn sie davon spricht. Die Mitarbeitenden erhalten zusätzliche Funktionen, sie sorgen etwa für Sicherheit, kontrollieren Tickets, begleiten als Instruktoren die Neuen bei ihren ersten Fahrten, und wer bislang Busfahrer war, lernt nun auch das Tram zu lenken. Und umgekehrt.

Eine hauseigene Weiterbildung für Fach- und Führungskräfte gibt es ebenfalls. Und eine für Talente. Gasser: «Wir fragen uns: Welche Karrierefahrt ist für sie oder ihn möglich?» Die neuen Experten unterrichten bald andere Mitarbeitende. Die künftigen Tramführer zum Beispiel werden von BLT-Leuten trainiert.

Die Firma hätte so etwas wie das Campus-Programm auch kaufen können, sagt Gasser. «Aber wir machen es selbst. Wir geben das Wissen im Haus weiter, mit Herzblut. So schliesst sich der Kreis. Verstehen Sie?» Natürlich. «Es ist wie mit Marmelade: Man kann sie im Laden kaufen, oder man kocht sie daheim.» Und wer sie kostet, schmeckt den Unterschied, liesse sich hinzusetzen.

ACHTUNG, EINE INTERNE DURCHSAGE

Gesundheit: Auch das ist ein grosses Thema bei BLT. Wenn sich jemand am Morgen nicht gut fühlt, kann er oder sie daheimbleiben, fünf Tage ohne Krankenschein. Vor drei Jahren, berichtet Alexandra Gasser, wurde eine Stelle für eine Case-Managerin geschaffen. «Sie ist Ansprechpartnerin für den Gesundheitsschutz der Mitarbeitenden.» Das heisst: Sie wird aktiv, wenn es dort Probleme gibt, sie unterstützt Mitarbeitende gegenüber Versicherung und Ämtern, bei längeren Leiden kümmert sie sich auch um den Wiedereinstieg. Work-Life-Balance: Für Alexandra Gasser ist das nicht nur ein Schlagwort.

Bisweilen wird die Personalchefin im Gespräch emotional. Sie sei mit Schwester und Schwager in Basel gewesen, erzählt Alexandra Gasser. Die Zehnerlinie kam, die Tramführerin gab Signal, «Dring-dring!», und sie winkte. «Was ist da los?», fragte der Schwager. «Sie kennt mich», sagte Gasser. «Das ist eine Arbeitskollegin von mir.» Ein andermal war sie mit Mann und Koffer auf dem Weg zum Flughafen. ‹‹Achtung, eine interne Durchsage!›, hiess es plötzlich im Tram. ‹Wir wünschen einen angenehmen Urlaub! Erhol dich gut.› Sie hat mich gemeint! Ja, ich bin stolz – auf den Betrieb und meine Mitarbeitenden. Ich fühle mich sehr verbunden.»

> «Wir geben das Wissen im Haus weiter, mit Herzblut.»
>
> **ALEXANDRA GASSER**

«Schnell, zack, wir machen das!» Alexandra Gasser, Leiterin Personal

KOPF UND BAUCH

Motivation und Leidenschaft – was das heisst, spürt man bei einem Rundgang. In Oberwil liegt alles an einem Ort: Büros, Leitstelle, Depot und Werkstatt. «Kopf und Bauch», wie Büttiker sagt.

Besuch in der Leitstelle. Zwei Männer vor einem Dutzend Monitore, ein paar Bildschirme hängen gross an der Wand. Auf vielen sieht man je ein Stück Streckennetz. Über einen Monitor, eine Landkarte, zuckeln Quadrate mit den Codes für Fahrzeug, Route, Position. Grün, orange oder rot sind die Fahrzeuge, die Quadrate: planmässig oder nicht. Service 58/1 nahe Klosterfiechten leuchtet orange: zwei Minuten Verspätung.

Was machen die Männer? «Fernseh luege», antwortet einer, Roger Wasser. «Nein, wir überwachen und koordinieren. Damit alle pünktlich sind. Hier ist die Fahrstrecke frei bis Hüslimatt. Und dort steht das Signal auf Rot. Alles läuft im Automatikbetrieb, aber ich kann Einfluss nehmen.»

Wie lange arbeitet er schon bei BLT? «Bald 23 Jahre», erwidert Wasser. «Ich habe 28!», ruft sein Nachbar. Die Ausbildung auf der Leitstelle hat Roger Wasser erst 2021 begonnen. Wo er vorher war? «An der Front. Als Tramfahrer. Jetzt mache ich alles. Tram und Bus und Leitstelle. Oder ich bin draussen im Einsatzfahrzeug.»

«TANGO» ODER «SÄNFTE»

Was ist das Besondere an BLT? «Die Abwechslung», meint Wasser. «Und die Entwicklung. Ich habe 1999 hier angefangen. Der Unterschied zu heute, das sind Welten! Wir fahren zum Teil im Drei-Minuten-Takt. Und das hat mir immer gefallen: Als Wagenführer bin ich draussen mein eigener Chef.»

> «Der Verkehrskollaps droht, ein Wandel ist nötig.»
>
> **ANDREAS BÜTTIKER**

Sein Chef Andreas Büttiker wird im nächsten Jahr 63. Mister BLT geht in Pension, nach 27 Jahren an der Spitze. Was tut so ein umtriebiger Mensch? Er will Italienisch lernen, will segeln, wandern. Er wird mehr für die Familie da sein, für die sechs Söhne. Und er hat ja noch ein paar Jobs, als Verwaltungsrat etwa beim Energieversorger Primeo Energie, dort ist er Präsident.

Büttiker eilt hinaus aus der Leitstelle und hinein ins Depot, durch unfassbar saubere Hallen, in denen Kopf an Kopf und blitzblank geputzt die Busse oder Trams ruhen, Triebwagen, die «Tango» oder «Sänfte» heissen, rot und gelb und blau und weiss, sie träumen von der nächsten Fahrt. Büttiker ist schon im Nostalgiezug, Birseckbahn, Baujahr 1902. «Schauen Sie nur», ruft er, «das Leder der Griffe! Und die Mechanik der Lüftung, so einfach, so genial! Und all die feinen Hölzer.» Und plötzlich – ade! – ist er fort, der nächste Termin wartet, die nächste Idee. Ein letzter Spruch hallt noch nach: «Wir müssen jeden Tag an uns arbeiten!»

Uwe Stolzmann

Sie träumen von der nächsten Fahrt: Trams im Depot in Oberwil

KOLUMNE

Begleiten, vernetzen, bewegen

Wann ist ein Standort attraktiv? Wenn er die Innovationsfähigkeit hochhält und ein nachhaltiges Zusammenspiel von Bildung, Forschung, Verwaltung, Wirtschaft und Infrastruktur ermöglicht.

Ich leite die Standortförderung Baselland. Wir sind die Anlaufstelle für alle Anliegen von Unternehmen und bieten einen kostenlosen Rundumservice in Wirtschaftsfragen, bei Firmengründungen und bei der Standortsuche. Unternehmen kommen zu uns, weil sie hier optimale Bedingungen für die Entwicklung ihrer Geschäftstätigkeit vorfinden.

Das ist der Teil unseres Auftrags, der viel mit Innovation und Nachhaltigkeit zu tun hat. Im Kern kümmern wir uns darum, dass die Region Basel innovationsfähig bleibt. Wir sorgen für ein stimulierendes Umfeld, wo Bildung, Forschung und Wirtschaft gut zusammenspielen und das Wissen in die Wirtschaft diffundieren kann. Kümmern heisst auch kennen: Wer lebt, forscht und arbeitet hier? Wo sind die Schnittstellen zwischen ländlich und urban, wohnen und arbeiten, Gesellschaft und Wirtschaft? Wie in einem Garten spielt alles zusammen, das eine kann nicht ohne das andere. Als Standortförderer sind wir so etwas wie Gärtner: Wir schaffen in einem Ökosystem einen guten Boden, setzen Samen, wässern und düngen – und freuen uns, wenn alles spriesst und gedeiht.

Und die Nachhaltigkeit? Innovation ist der langfristige Treiber für wirtschaftlichen Erfolg. Das erreichen wir nur über ein lebendiges Zusammenspiel aller Akteure. Zu diesem Zweck haben wir Kreativräume wie den Innovationspark der Basel Area (SIP) geschaffen, wo wir mit unseren Partnern als Community Manager interdisziplinäre Begegnungen provozieren oder Akzeleratorenwettbewerbe lancieren. Genauso unterstützen wir private Initiativen zur Schaffung von Innovationsparks und Ökosystemen. Wir kümmern uns wie Gärtner um verschiedenste Aspekte, um die Erde, die Pflanzen und die Kleinstlebewesen, die zusammen einen blühenden Garten entstehen lassen. Wo die Leute stehenbleiben und sagen: «Hier würde ich leben wollen.»

«Wir bieten Rundumservice.» Standortförderer Thomas Kübler

Das können wir beitragen, um langfristig die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit hochzuhalten. Bei uns sollen sich Menschen und Unternehmen zu Hause fühlen. Wenn der Garten blüht, kommen die Bienen von allein. Die Ausstrahlung der Region Basel zeigt mir, dass wir so etwas wie einen «grünen Daumen» haben. Viele Menschen und Unternehmen sind gern hier. Sie finden alles, was sie brauchen: Vernetzung, Infrastruktur, Kultur, Natur. Um es mit Bauer Heiri zu sagen, Schnitzelbänkler an der Basler Fasnacht: «Was e Standort isch, verstand y nid, daas schloot mr Iyycht ufs Gmiet. Y bi vo doo, es gfallt mr doo, y wohn gärn im Baaselbiet.»

Thomas Kübler
leitet die Standortförderung Baselland und ist Mitglied im Verwaltungsrat der blpk.

BLICK INS UNTERNEHMEN

«Ich will etwas bewirken!»

Seine Stelle wurde ganz neu geschaffen, aber er gilt längst nicht mehr als «der Neue» im Haus: Fabrizio Di Bauda. Seit Herbst 2021 ist er Spezialist für Nachhaltigkeit und stellvertretender Leiter Anlagen der blpk. Wie wurde er aufgenommen, mit diesem Thema? Und: Wie nachhaltig ist die blpk aus seiner Sicht?

Ich bin Jahrgang 1980, in Basel aufgewachsen. Meine Eltern kamen Ende der Sechziger aus Italien in die Schweiz. Im Gegensatz zu anderen Secondos fühle ich mich emotional aber nicht gespalten. Ich bin stark mit der Region verbunden. Habe immer hier gelebt, war nie lange weg. In jungen Jahren ging ich an viele Spiele des FCB, spielte auch Volleyball im Verein und trainierte dort die Jugend.

Betriebsökonomie habe ich studiert, an der Fachhochschule. Später machte ich eine Weiterbildung im Bereich Finanzen und Pensionskassen. Die zweite Säule, die hat mich schon früh interessiert. Das Thema begleitet mich wie ein roter Faden. Ich war in der Vorsorgeberatung für Privatkunden. Und anschliessend Betreuer für institutionelle Kunden bei einer Grossbank, sprich: für Vorsorgeeinrichtungen und Stiftungen.

EIN STÜCK VOM BLAUEN PLANETEN

Warum ich mich für Nachhaltigkeit interessiere? Weil dies ein extrem brisantes globales Thema ist. Es betrifft die Zukunft aller Menschen, auch die meiner eigenen Familie. Denn jeden Tag geht ein Stück vom blauen Planeten verloren. Die klimatischen Veränderungen bedrohen viele Lebewesen. Ökosysteme verschwinden, die Pflanzen und Tiere.

> «Die Auswirkungen des Wandels sind längst spürbar.»

Für uns Menschen werden ausserdem die Ressourcen knapp. Soziale Spannungen wachsen, in Drittweltländern wie bei uns. Die Auswirkungen des Wandels sind also längst spürbar – für die Gesellschaft im Ganzen, für Konsumenten, Unternehmen und Investoren. Wir müssen handeln!

Seit zwölf Monaten arbeite ich jetzt bei der blpk, als Spezialist für Nachhaltigkeit. Meine Funktion, meine Rolle im Haus, sie passen zu mir. Denn ich suche Herausforderungen, packe Sachen gern an und setze sie um. Und ein Unternehmen auf einen nachhaltigen Kurs zu bringen, ja, das ist eine Herausforderung.

WAS MACHT DER SPEZIALIST SO SPEZIELL?

Zurzeit mache ich eine Weiterbildung zum ESG-Analysten. ESG bedeutet «Environment, Social, Governance», zu Deutsch: Umwelt, Soziales und Unternehmensführung. Für eine Pensionskasse ist Nachhaltigkeit mittlerweile extrem wichtig: Sie ist ein Kriterium für die Bewertung, sie sorgt für mehr Rendite, und auf lange Sicht macht sie unser Anlagevermögen widerstandsfähiger.

Sie möchten vielleicht wissen: Was macht er dort bei der blpk seit Herbst 2021, dieser Spezialist für Nachhaltigkeit? Und was tut er heute? Ich will etwas bewirken! Als Erstes analysierte ich vor einem Jahr die damalige Situation: Wo steht die blpk, als Pensionskasse und Investorin? Alle Unternehmen, in die wir investieren, hinterlassen ja einen ökologischen Fussabdruck. Aber auch wir als blpk tun das, jede Mitarbeiterin, jeder Mitarbeiter.

Ein Experte in Sachen Nachhaltigkeit: Fabrizio Di Bauda

Als Zweites wollte ich wissen, wie unsere Anspruchsgruppen Nachhaltigkeit verstehen. Was sollte die blpk tun? Ich lancierte eine Umfrage, holte Meinungen ein – von den Vorsorgekommissionen, den angeschlossenen Unternehmen sowie von unserer Geschäftsleitung und vom Verwaltungsrat. Nun wissen wir tatsächlich, was unsere Versicherten in Sachen Nachhaltigkeit von uns erwarten.

Mit den Erkenntnissen der Umfrage bestimmen wir jetzt unsere künftigen Handlungsfelder. Wir legen verbindliche Ziele fest und werden sie konsequent messen.

KRITISCHER DIALOG

In vier Bereichen sind wir für mehr Nachhaltigkeit aktiv. Der erste Bereich: die Wertschriften, also unsere Anlagen, die Investitionen. Zweitens: die Immobilien der blpk. Als Nächstes das Unternehmen selbst und unsere Mitarbeitenden. Und schliesslich der Fussabdruck unserer Kunden und Lieferanten. Wir betrachten das ganze Geschäftsmodell kritisch.

> «Was sollte die blpk tun?»

Stichwort Anlagen: Wir schauen mittlerweile sehr genau, wohin das Geld unserer Versicherten fliesst. Seit 2019 sind wir Mitglied im «Schweizer Verein für verantwortungsbewusste Kapitalanlagen». Über diesen Verein führen wir einen kritischen Dialog mit Unternehmen, die zu wenig nachhaltig agieren. Andere Firmen schliessen wir von Investitionen sogar aus, etwa solche, die mit geächteten Waffen zu tun haben.

Stichwort Immobilien: Wir modernisieren die Liegenschaften, die wir besitzen. Dabei machen wir sie auch in Sachen Energie effizienter, zum Beispiel ältere oder schlecht gedämmte Gebäude. Und natürlich halten wir engen Kontakt mit unserem Immobilienverwalter – wir verpflichten ihn zu nachhaltigem Handeln. Dafür brauchen wir klare Vorgaben. Die definieren wir gerade, zusammen mit dem Verwaltungsrat.

MEIN JOB, TAG FÜR TAG

Im operativen Geschäft ist mir der direkte Austausch mit meinen Kolleginnen und Kollegen wichtig. Dabei mag ich es gern auch etwas hektisch. Wenn ich hingegen Berichte schreibe und Analysen erstelle, bevorzuge ich Homeoffice; dort habe ich meine Ruhe.

Fabrizio Di Bauda in seinem Büro bei der blpk

An Tagen mit Homeoffice stehe ich kurz nach sechs auf, halb sieben bin ich mit dem ersten Kaffee online. Nun kann ich eine Stunde in Ruhe arbeiten, das liebe ich. Nach dieser Stunde meldet sich meine Tochter, sie ist fünf. Dann heisst es Zmorge machen und mit ihr frühstücken, bevor sie in den Kindergarten geht. Das ist auch schön.

Im Büro in Liestal habe ich auch meine Rituale. Der Gang zur Kaffeemaschine gehört dazu. Die steht genau am anderen Ende des Ganges. Ich muss also durch den ganzen ersten Stock gehen. Dabei schaue ich in die Räume, sage «Hallo!», bleibe dann auch mal hängen und führe gute Gespräche.

Wann ist ein Tag ein schwerer Tag für mich? Wenn ich Meetings habe von früh bis abends. Die Wochen im Spätsommer waren auf diese Weise durchgetaktet. Gelungen ist ein Tag, wenn der Verwaltungsrat an einer Sitzung einen Antrag von mir genehmigt. Vor Kurzem etwa den Antrag, dass wir unsere Stimmrechte künftig auch bei Aktiengesellschaften im Ausland ausüben werden. Angenommen! Die Verwaltungsräte haben alles verstanden, sie konnten entscheiden. Da fühlte ich Genugtuung: Ja, ich kann etwas bewirken.

«Der direkte Austausch mit meinen Kolleginnen und Kollegen ist mir wichtig.»

«MAN KANN MIT MIR ETWAS AUFBAUEN»

Ich lebe in Therwil im Leimental, also in der Region, klar. Therwil ist ein Dorf, klein und sonnig. Da wohne ich mit Frau und Tochter, die Schwiegereltern leben auch dort. Meine Frau und ich, wir sind seit zweiundzwanzig Jahren zusammen, seit acht Jahren verheiratet. Treue ist mir wichtig, Zuverlässigkeit, Kontinuität – im Privaten wie im Geschäft. Man kann auf mich zählen, man kann mit mir etwas aufbauen.

Die Freizeit verbringe ich viel mit der Familie. Urlaub machen wir gern am Mittelmeer, das tut allen gut. Am liebsten in Italien, wo meine Wurzeln sind. Seit sechs Jahren spiele ich Cello. Und seit Kurzem engagiere ich mich im Vorstand des Schweizerischen Roten Kreuzes in Basel. Ich bin neugierig, ich bringe mich ein, ich lerne gern dazu.

Uwe Stolzmann

Ein Dutzend

Das Dutzend war lange Zeit eine gängige Masseinheit. Das Wort leitet sich vom lateinischen «dozena» von «duocerim» («zwölf») ab. Das Duodezimalsystem hat einige praktische Vorteile: Die Zwölf lässt sich beispielsweise durch vier Zahlen teilen (2, 3, 4, 6), die Zehn nur durch zwei (2, 5).

Oberstes Organ der blpk

Zweimal sechs gibt zwölf: den Verwaltungsrat, strategisches Führungsgremium der blpk. Sechs Räte wählt der Regierungsrat aus dem Kreis der Arbeitgebenden, die anderen sechs die Delegiertenversammlung aus dem Kreis der Versicherten – für vier Jahre mit Option auf Wiederwahl.

12

Der Lauf der Zeit

Ein Jahr hat zwölf Monate und ein Tag zweimal zwölf Stunden. Pro Sonnenjahr durchläuft der Mond nämlich gut zwölf Zyklen. Die Monatsnamen stammen übrigens von den Römern. Und die Babylonier waren es, die den Tag, analog zum Jahr, in je zwölf Tag- und zwölf Nachtstunden einteilten.

Göttlich

Die Zahl 12 findet sich in verschiedensten Religionen: Im alten Griechenland lebten zwölf olympische Hauptgötter, und die Titanen hatten ein zwölfköpfiges Götterkollegium. Letzteres trifft man auch in der nordischen Mythologie. Und Jesus scharte zwölf Jünger um sich: die Apostel.

«Weisst du, wie viel Sternlein …

… stehen» auf der Flagge der Europäischen Union? Zwölf. Angeordnet in einem Kreis vor azurblauem Hintergrund. Sie stehen nicht für die Anzahl Mitgliedsländer, das sind nämlich zurzeit 27, sondern für Werte wie Einheit (Union), Solidarität und Harmonie.

Barbara Saladin

NACHHALTIGKEIT

«Wir gestalten Lebensräume»

Das erste Holzhochhaus der Schweiz, dann ein Gartenhochhaus: Die Firma Zug Estates sorgt mit ihren Neubauten für Überraschungen. Ihr CEO Patrik Stillhart verrät im Gespräch, warum ausgerechnet eine Immobilien-AG auf die Farbe Grün setzt.

Die Firma Zug Estates entwickelt, vermarktet und bewirtschaftet Liegenschaften. Der Geschäftszweck dieser an der Börse notierten Aktiengesellschaft wirkt also recht normal. Doch immer wieder sorgt Zug Estates für Schlagzeilen und Wow-Effekte, zum Beispiel mit Neubauten. «Leuchtturmprojekte» sind dabei, Vorhaben mit Strahlkraft. In den letzten Jahren entstanden die grösste Holzbausiedlung der Zentralschweiz, das erste, später das höchste Holzhochhaus der Schweiz und ein Gartenhochhaus.

Zum Portfolio von Zug Estates gehören unter anderem die Einkaufs-Allee Metalli sowie das Suurstoffi-Areal in Risch-Rotkreuz. Gesamtfläche: 164 000 Quadratmeter. Marktwert: 1,7 Mrd. Franken. Es gibt Flächen für Wohnen, Büros und Verkauf sowie für Freizeit, Bildung, Gesundheit und Kultur. Es gibt Co-Working-Plätze und viel Platz für Studierende der Hochschule Luzern.

Seit 2010 hat Zug Estates die Emissionen an Treibhausgasen nach eigenen Angaben um knapp 95 Prozent gesenkt. Ab 2023 will das Unternehmen sein Portfolio nahezu CO_2-frei betreiben. Dies ist vor allem deshalb möglich, weil es Energie über den Zugersee bezieht.

Unsere Pensionskasse hält Anteile an Zug Estates. Beim Arbeitgeberanlass am 1. September 2022 führte Fabrizio Di Bauda im Namen der blpk ein Gespräch mit Patrik Stillhart, dem CEO von Zug Estates. «Wir gestalten und bewirtschaften Lebensräume, in denen wir uns bewegen», sagte er. Die Verantwortung dabei sei gross; Stichworte: Energieverbrauch und Emissionen durch Heizung und Kühlung. CEO Stillhart gibt Auskunft: Warum setzt gerade eine Immobilien-AG so deutlich auf Nachhaltigkeit? Wo stösst sie an Grenzen? Und wie grün wird die ganze Branche wohl in naher Zukunft?

Herr Stillhart, Zug Estates und Sie selbst legen auffällig viel Wert auf Klimaschutz und auf das Wohl der kommenden Generationen. Wie wichtig ist Nachhaltigkeit für die Immobilienbranche? Sind Sie ein Exot? Oder ist das, was Sie tun, fast schon Standard?

Die Branche hat besondere Verantwortung im Bereich der Nachhaltigkeit. Denn durch die Erstellung und den Betrieb von Liegenschaften ist sie für einen erheblichen Teil der Emissionen an Treibhausgasen verantwortlich. Das Thema ist daher auch bei Immobilieninvestoren in den Fokus gerückt. Viele haben mittlerweile einen Absenkpfad für ihren CO_2-Ausstoss definiert.

In einer Hinsicht ist Zug Estates aber tatsächlich ein Exot: Wir haben unsere Nachhaltigkeitsstrategie bereits vor über zehn Jahren festgelegt – zu einer Zeit, als das Thema noch nicht die Aufmerksamkeit hatte. Wir hatten also einen Vorsprung. Deshalb sind wir mit unserem CO_2-Absenkpfad von allen Immobiliengesellschaften am weitesten.

Eine Frage stellt sich in der Branche immer wieder: «Reissen wir ab und bauen neu, oder erhalten wir die Substanz, um sie zu renovieren?» Was ist aus Ihrer Sicht nachhaltiger?

Mit dieser Frage setzten wir uns zum Beispiel bei der Entwicklung des Lebensraums Metalli im Zentrum von Zug intensiv auseinander. Wir entschieden uns für ein Projekt, bei dem wir möglichst viel Substanz erhalten, also bestehende Ressourcen nutzen können.

Doch natürlich wird auch weiterhin viel gebaut. Die Nachfrage nach neuen Wohnungen ist vorhanden. Entsprechend werden andere Fragen wichtig: Wie baue ich? Mit welchen Materialien? Bei solchen Überlegungen steht die Branche erst ganz am Anfang. Für nachhaltiges Bauen braucht es eine ganz neue Art des Anreizes. Ein Bauingenieur hat bisher zum Beispiel keinen Anreiz, ein Tragwerk so zu optimieren, dass die Betonmenge möglichst klein bleibt.

Aus der Elektronikbranche wissen wir: Jedes Gerät hat ein Energielabel, etwa ein Kühlschrank. A, B, C, je grüner, desto besser. Labels gibt es auch in der Immobilienwirtschaft – Minergie, Minergie-P, SNBS, Eco-Bau, GEAK … Ist es sinnvoll für mehr Nachhaltigkeit, wenn Immobilien solche Zertifikate bekommen?

Grundsätzlich stehe ich diesen Labels und Zertifizierungen positiv gegenüber. Sie erhöhen den Druck: Die Branche muss sich mit dem Thema Nachhaltigkeit auseinandersetzen. Nicht alle Unternehmen haben aus Überzeugung so ehrgeizige Ziele wie Zug Estates.

Labels und Gebäudezertifizierungen helfen den Investoren. Sie können damit die Nachhaltigkeit von Portfolios besser einschätzen. Auch bei der Vermarktung von Büro- und Gewerbeflächen werden diese immer wichtiger. Denn grössere Mieter müssen Rechenschaft ablegen über die Nachhaltigkeit ihrer Büro- und Gewerberäume.

Wer sich im Detail mit Labels und Zertifikaten auseinandersetzt, stellt jedoch fest: Das Spektrum ist sehr breit. Das macht die Auswahl und den Vergleich schwierig.

Was meinen Sie: Wie sehen in zehn, fünfzehn Jahren die Standards für Nachhaltigkeit im Immobiliensektor aus? Haben wir dann Normen, von denen man heute vielleicht noch gar nichts ahnt?

Für den Betrieb von Gebäuden gibt es schon heute viele Standards. Das Problem ist: Wie werden sie umgesetzt? In nächster Zeit werden viele weitere Energieverbünde entstehen, denn nicht jeder Hauseigentümer kann ein eigenes CO_2-freies Energiesystem aufbauen. Um solche Systeme zu bilden, sind Gemeinden, Städte und Kantone mit ihren Energieversorgern jetzt aktiv gefordert.

In Zukunft – davon gehe ich aus – werden neue Normen und Standards auch in Bezug auf die Art des Bauens eingeführt. Vermutlich wird man im Baugesuch den ökologischen Fussabdruck eines Gebäudes detailliert beschreiben müssen. Das heisst dann zum Beispiel: Man muss vielleicht die graue Energie der verbauten Materialien ausweisen – also jene Energie, die für Herstellung, Transport, Lagerung usw. verbraucht wird.

Vielen Dank für diese Vision.

Im Gespräch: Patrik Stillhart (Zug Estates) und Fabrizio Di Bauda (blpk)

KURZ UND HILFREICH

Schenken tut gut

Vielleicht haben Sie auch das Bedürfnis, dieses Jahr etwas Bleibendes zu schenken. Oder etwas besonders Nachhaltiges. Falls ja, hätten wir hier fünf Tipps für Sie, die bestimmt Freude bereiten.

ZU DEN GEISSEN

Wie wäre es mit einer Patenschaft für eine Ziege? Für 95 Franken ist das möglich. Per Mausklick bestimmen Sie Ihre Lieblingsgeiss, sei es von der Alp Sust Peil (Vals), der Alp Suot (Guarda), der Alp Falla (Klosters) oder der Alp Valmala (Ardez). Am Ende des Sommers können Sie die Geiss besuchen.
cooppatenschaft.ch

IN DER BACKSTUBE

Cantucci zu backen, ist nicht so schwierig. Falls Sie das italienische Mandelgebäck aber lieber kaufen wollen, sollten Sie jenes von Zappa & Lotta versuchen. Zwei Frauen haben sich intensiv mit Aromen und natürlichen Zutaten aus unserer Region befasst. Erhältlich bei der Confiserie Brändli, bei Bider & Tanner oder in der Manor Basel.
zappa-lotta.ch

DANK DEN KRANICHEN

Mit einer Videoanleitung lernen Sie problemlos, Kraniche aus Papier zu falten. Kraniche gelten in China und Japan als Vögel des Glücks. Wer tausend Stück faltet, für den geht ein Wunsch in Erfüllung. Zum Verschenken reicht eine Kette aus sieben Origamikranichen, von klein bis gross, von gelb bis blau.

FÜR DIE FÜSSE

Es geht nichts über Selbstgestricktes. Bettsocken sind ein willkommenes Geschenk für kalte Schlafzimmer. Wer den Dreh rausshat, kann kaum mehr die Finger davon lassen. Das Strickzeug können Sie überallhin mitnehmen. Und stricken ist gesünder, als ständig aufs Handy zu starren.

> In unruhigen Zeiten wie diesen kann es sinnvoll sein, den Konsum etwas einzuschränken. Üben wir uns in Bescheidenheit.

Claudia Kocher

MIT DEN FLÜCHTLINGEN

Viele Baselbieter Kirchgemeinden bieten Kurse für Flüchtlinge, geleitet von Freiwilligen. So gibt es Deutschkurse, Mittagstische, Spielnachmittage. Wer sich engagiert, wird mit reichlich Dank belohnt. Setzen Sie Ihre Fähigkeiten dort ein, wo Sie besonders stark sind. Schenken Sie den Geflüchteten ein Stück Normalität.
refbl.ch

WAS HEISST EIGENTLICH …?

Performance bei Kapitalanlagen

«Performance»:

Das ist die Wertveränderung eines Vermögens zwischen zwei Zeitpunkten. Diese Veränderung des Wertes kann positiv, aber auch negativ ausfallen. Die Spanne zwischen den zwei Zeitpunkten kann unterschiedlich lang sein (Minuten, Tage, Monate, Jahre etc.). Häufig wird die Performance jährlich berechnet, etwa vom 1.1.2022 bis 31.12.2022. Die Performance, auch «Rendite» genannt, wird in der Regel in Prozenten ausgedrückt (%).

Ein Beispiel:

Am 1.1. eines Jahres beträgt Ihr Anlagevermögen CHF 100, am 31.12. sind es CHF 200.
Aus Gründen der Einfachheit gehen wir davon aus, dass es während der Beobachtungsperiode keine Geldflüsse gegeben hat (zum Beispiel Dividenden, Ein-/Auszahlungen etc.).

Die Formel für die Berechnung der Performance ohne Geldflüsse lautet:
Performance = ((Endwert/Anfangswert) – 1) × 100 (ausgedrückt in %)
In Zahlen ausgedrückt: ((200/100) – 1) × 100 = 100 %. Oder zum Teil in Worten: 200 durch 100 gleich 2 // 2 minus 1 gleich 1 // 1 mal 100 gleich 100 Prozent.

Das bedeutet: Es gab hundert Prozent Wertveränderung. Ihr Anlagevermögen hat sich in einem Jahr verdoppelt.

Doch was passiert, wenn man die Jahresperiode in zwei Abschnitte teilt (1. Halbjahr und 2. Halbjahr) und für beide Abschnitte Performancezahlen vorliegen hat? Darf man die zwei Zahlen einfach addieren?

Auch dazu ein kleines Beispiel:

Sie haben zu Beginn des Jahres CHF 100 in eine Aktie X investiert. Bis Mitte des Jahres läuft alles sehr gut: Der Aktienkurs verdoppelt sich auf CHF 200. Ab Mitte Jahr bis Ende Jahr verliert die Aktie jedoch deutlich an Wert, sodass der Kurs Ende Jahr wieder bei CHF 100 liegt. Dividenden oder sonstige Geldflüsse gab es nicht, genau wie im ersten Beispiel. Der Depotauszug der Bank per 30.6. zeigt +100 %, der Auszug für die Periode 30.6. bis 31.12 aber –50 %.

Die Rechnung für die Jahresperformance scheint auf den ersten Blick ganz einfach: Man nimmt die zwei Zeiträume und die Depotauszüge 1.1.–30.6. sowie 30.6.–31.12. und addiert die Ergebnisse. Okay, machen wir dies einmal mit der oben gezeigten Formel:

1.1.–30.6.: ((200/100) – 1) × 100 = 100 %. Das heisst: Verdoppelung von CHF 100 (Wert vom 01.01.) auf CHF 200 (zum 30.6.)
30.6.–31.12.: ((100/200) – 1) × 100 = –50 %. Das heisst: Halbierung von CHF 200 (Wert vom 30.6.) auf CHF 100 (zum 31.12.)

Gut. Zählen wir die beiden Werte zusammen, und wir haben das Resultat fürs Jahr, oder?
100 % + (– 50 %) = 50 % Performance.

Doch, halt! Irgendwas stimmt da nicht. Sie sind mit CHF 100 am 1.1. gestartet, und am 31.12. haben Sie wieder CHF 100. Das bedeutet: Über das Jahr hinweg haben Sie weder gewonnen noch verloren. Sie haben gleich viel! Anders gesagt: Das Resultat unserer kleinen Jahresrechnung zeigt zwar eine Performance von plus fünfzig Prozent, auf dem Depotauszug fürs ganze Jahr stehen aber null Prozent. Da lief etwas falsch!

Die Lösung des Problems:

Wir dürfen die Performancezahlen für die beiden Halbjahre (oder für andere Zeitintervalle) nicht addieren – wir müssen sie geometrisch verknüpfen, sprich: multiplizieren. Dafür wird die Formel etwas angepasst.

Performance ganzes Jahr = ((Endwert am 30.6./Anfangswert am 1.1.) × (Endwert am 31.12./Anfangswert am 30.6.) – 1) × 100
= ((200/100) × (100/200) – 1) × 100 = 0 %

Nun ist die Rechnung korrekt. Sie haben nichts gewonnen und nichts verloren. Ihre Performance beträgt somit null Prozent.

MEINUNG

«Eine lausige Kasse!» «Was? – Im Gegenteil!»

Dr. Michael Bammatter ärgert sich. Der Co-Präsident unseres Verwaltungsrats sieht sich oft mit einem Vorurteil über die blpk konfrontiert. Wenn man ihn dazu interviewen würde: Er wüsste genau, was er sagen würde. Nun hat er das Interview tatsächlich geführt – mit sich selbst.

Herr Bammatter, welcher Satz geht Ihnen durch den Sinn, wenn Sie an die blpk denken?

«Die blpk ist eine lausige Pensionskasse.»

Wie können Sie so etwas äussern?

Ich sage nur, was ich oft von Versicherten und anderen Menschen im Kanton Basel-Landschaft höre. Und dieser Satz ärgert mich gewaltig. Denn genau das Gegenteil ist wahr!

Jetzt übertreiben Sie aber schon wieder, oder?

Die Performance der blpk, sprich, die Rendite auf ihren Anlagen, ist ausgezeichnet. Über die letzten drei Jahre lag sie bei 8,04 Prozent, über fünf Jahre bei 5,94 Prozent und über zehn Jahre bei 5,66 Prozent – im Durchschnitt pro Jahr!

Und wie sieht diese Leistung im Vergleich aus?

Der Vergleichsindex der UBS zeigte 7,86 Prozent über drei Jahre. Über fünf Jahre waren es 5,55 Prozent und über zehn Jahre 5,26 Prozent. Der Index der Credit Suisse lag bei 7,91 sowie 5,61 und 5,34 Prozent. Also deutlich niedriger. (Siehe Diagramm rechts.)

Was heisst «Vergleichsindex»?

Die Zahlen von UBS und Credit Suisse zeigen den Wertzuwachs jener Kassen, die ihre Vermögenswerte bei den beiden Banken führen. Das heisst: Diese Zahlen sind nicht das Ergebnis von Simulationen oder Hochrechnungen. Es sind die Werte, die real erwirtschaftet wurden. Wir haben sechs Vergleichszahlen. Die Rendite der blpk lag in jedem einzelnen Fall höher.

Woher kommt dann aber der teilweise schlechte Ruf?

Ich habe eine Vermutung. Im Jahr 2015 zeigte sich bei der blpk eine Deckungslücke von 1,1 Milliarden Franken. Der Kanton sollte diese Summe für sein Vorsorgewerk einschiessen. Der Bund hatte es so bestimmt.

Das tönt aber auch ziemlich schlimm.

Ja und nein. 1,1 Milliarden Franken, das ist eine grosse Summe. Sie entspricht etwa einem Drittel der jährlichen Einnahmen des Kantons. Über zwanzig Jahre wird der Kanton die Summe nun «abstottern». Eine Einmalzahlung war für ihn leider nicht möglich. Auch die Versicherten des Kantons tragen ihren Teil: über einen geänderten Prämien-Beitragsschlüssel zwischen den Versicherten und dem Arbeitgeber, d.h., sie zahlen seitdem einen leicht höheren Anteil.

Man muss aber die Ursache für diese Nachzahlungen betrachten: Noch in den 1980er-Jahren sahen es Kassen und Öffentlichkeit als Geldverschwendung, wenn eine Pensionskasse der öffentlichen Hand zu mehr als achtzig Prozent ausfinanziert war. «Zu hundert Prozent ausfinanziert» meint: Eine Kasse hat genug Mittel, um die Pensionsforderungen aller Versicherten auf einen Schlag zu begleichen. In der Welschschweiz lag dieser Wert übrigens noch vor Kurzem zum Teil bei nur zwanzig oder dreissig Prozent.

Die Haltung in den Achtzigerjahren war: Es werden ja nicht alle Versicherten am selben Tag pensioniert und Rente oder Kapital beziehen. Und die Pensionskassen der öffentlichen Hand können eh nie in Konkurs gehen – wie das Gemeinwesen selbst auch nicht. Man sah also keine Gefahr, auch wenn die Deckungslücke gross war.

Und mit den 1,1 Milliarden Franken füllt der Kanton nun diese Deckungslücke, die bei der blpk für das Vorsorgewerk «Kanton» bestanden hat?

Genau.

Aber warum darf es solch eine Deckungslücke selbst bei öffentlich-rechtlichen Kassen nicht mehr geben?

Diese Kassen bekamen immer mehr Probleme, mit ihrem «unvollständigen» Kapital die vollen Leistungen zu garantieren. Denn die Anlageerträge gingen zurück, und die Lebenserwartung stieg. Ein weiterer Grund: Es gibt in den Pensionskassen ja eine ungewollte Verteilung von Geldern weg von den Aktiven und hin zu den Rentnerinnen und Rentnern. Die Gesellschaft akzeptiert diese Umverteilung immer weniger.

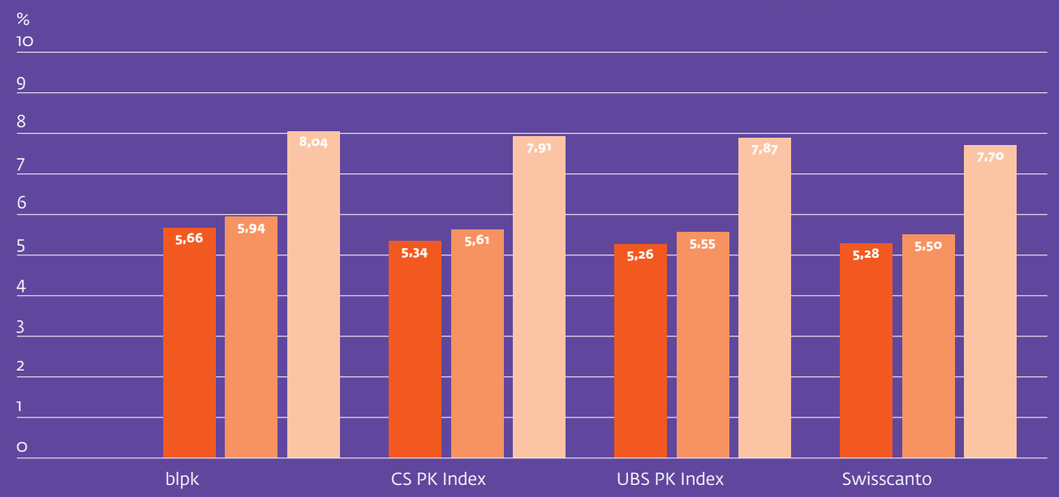
Man muss klar sagen: Es hat auch vor 2015 keine Misswirtschaft bei der blpk gegeben. Mit den 1,1 Milliarden Franken wird die Kasse nicht «saniert» – auch wenn dies bis heute manchmal behauptet wird. Richtig ist: Die Finanzspritze sorgt lediglich – endlich! – für die korrekte Ausfinanzierung der Kasse.

Muss der Kanton seit 2015 also «zusätzlich Geld für die blpk ausgeben»? Nein. Er zahlt nur das Geld nach, das Arbeitgebende und Versicherte vorher gespart haben – zulasten der kommenden Generationen. Die Arbeitgebenden konnten die Mittel für anderes ausgeben. Und die Versicherten konnten Leistungen beziehen, für die sie zuvor zu geringe Beiträge gezahlt hatten. Dieses Ungleichgewicht ist nun behoben.

Interview, Fragen und Antworten: Dr. Michael Bammatter

Performance blpk im Mehrjahresvergleich

Durchschnittliche Jahresperformance blpk vs. Markt über verschiedene Zeitperioden (10/5/3 Jahre, in Prozenten)*



◆ 2012–2021 (10 Jahre) ◆ 2017–2021 (5 Jahre) ◆ 2019–2021 (3 Jahre)

* Die Wertentwicklung in der Vergangenheit ist kein zuverlässiger Indikator für zukünftige Ergebnisse.

REGION IM BLICK

Die Shrimps fürs gute Gewissen

Ihr Geburtsort liegt im EU-Raum und in den USA. Von dort aus gehen die Larven auf die Reise, so klein, dass sie das Auge kaum erkennt. Aus fünfzehn Kilogramm importierter Biomasse wachsen innert eines Jahres viele, viele Tonnen Shrimps heran. Umweltschonend. Ohne Medikamente. In der Schweiz.

Eine Delikatesse: Garnele aus Rheinfelden

Die Erfolgsgeschichte begann vor über zehn Jahren. Der Solothurner Hobbytaucher Thomas Tschirren hatte zusammen mit Freunden eine Idee: Sie wollten nachhaltige Shrimps züchten. Ohne Antibiotika, gleich bei den Kunden, in der Schweiz. 2019 war es so weit. Nach langem Tüfteln in einer Pilotanlage ging das Unternehmen SwissShrimp AG an den Start.
Als Erstes brauchte die junge Firma einen geeigneten Standort. Ideal, meinten die Gründer, wäre ein Ort, an dem Abwärme genutzt wird. Shrimps wachsen am schnellsten bei 28–30 Grad. Der Zufall kam den Gründern zu Hilfe: In einem Zeitungsartikel las der CEO der Schweizer Salinen vom Start-up. Er hatte die Wärme, und er hatte Land, am Rande von Rheinfelden. Nun steht die Anlage der SwissShrimp AG dort neben den Schweizer Salinen und nutzt deren Abwärme.

DICK WIE EIN DAUMEN, LANG WIE EIN KUGELSCHREIBER

Die Biomasse kommt aus dem EU-Raum und aus den USA nach Rheinfelden. In einer grossen Halle entwickeln sich die Larven hier in sechzehn Salzwasserbecken langsam zur essbaren Delikatesse. Aquakultur-Spezialisten sorgen dafür, dass die fast durchsichtigen Weissbeingarnelen gedeihen. Eine Laborantin untersucht mehrmals wöchentlich die Qualität des Wassers. Bis 20-mal pro Tag wird es gereinigt, von drei verschiedenen Filtern.

Die Tiere wachsen drei bis vier Monate. «So dick wie ein Daumen, so lang wie ein Kugelschreiber müssen sie sein», sagt Rafael Waber, der Geschäftsführer von SwissShrimp. «Dann sind die Shrimps erntereif.» Nun werden sie herausgeschöpft und in kaltem Wasser rasch getötet.

Waber weiss: «Die Leute mögen es küchenfertig – geschälte Shrimps. Um kein Foodwaste zu produzieren, verwerten wir aber alles von der Garnele, auch den Kopf, der übrigens am meisten Geschmack hat.» Und so gibt's bei SwissShrimp Garnelen mit oder ohne Köpfe, es gibt Pakete nur mit Köpfen oder als rohe oder pure Shrimpsmasse separiert. Mit den Resten lassen sich Ravioli füllen, oder man verarbeitet sie zu Fond und Suppe.

ERNTEFRISCH BEIM KUNDEN AUF DEM TELLER

Die Verwertung beginnt jedoch erst, wenn online eine Bestellung eingegangen ist, meist von einem Restaurant. Am nächsten Tag landen die Garnelen per Paketkurier beim Kunden und dort schnell auf dem Teller. Quasi erntefrisch. «Shrimps fürs gute Gewissen», so nennt Rafael Waber das Produkt seiner Firma. Andere Crevetten, die Crevetten im Handel, gelangen tiefgekühlt von weit her nach Europa, häufig vollgepumpt mit Medikamenten.

Für den Versand nutze seine Firma eine speziell entwickelte Box, erzählt CEO Waber. «Das ist die erste Verpackung, mit der auch Frischfisch direkt nach Hause verschickt werden kann.» Die Kiste lässt sich bis zu 200-mal nutzen. 2019 gewann die Firma dafür den Schweizer Verpackungspreis.

SwissShrimp beschäftigt 16 Angestellte und bietet auch Führungen für Privatpersonen und Firmen, mit oder ohne Apéro. Zehn Tourismus-Guides arbeiten deshalb zusätzlich für das Unternehmen. Die Führungen sind mittlerweile fester Bestandteil im Angebot von Rheinfelden Tourismus. Und Besucher, die den Betrieb mit den wimmelnden Weissbeingarnelen gesehen haben, sind beeindruckt. Nachhaltig.

swissshrimp.ch

Claudia Kocher

VERANSTALTUNGS-HINWEIS

DIE PENSIONIERUNG FINANZIELL PLANEN

Wer das finanzielle Optimum aus seiner Pensionierung herausholen möchte, sollte rechtzeitig mit der Planung beginnen. Um Versicherte bei diesem Schritt zu unterstützen, führen der Kanton Basel-Landschaft, die SVA Basel-Landschaft und die Basellandschaftliche Kantonalbank zusammen mit der blpk ein zweiteiliges Abendseminar durch.

Inhalte

Das Seminar widmet sich folgenden Themen:

- Grundlagen zur Rentenberechnung von AHV und Pensionskasse
- Vorzeitige Pensionierung
- Kapital oder Rente
- Möglichkeiten einer professionellen Finanzplanung

Nach dem zweiteiligen Seminar kennen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Bedeutung der drei Säulen der schweizerischen Altersvorsorge. Sie wissen zudem, wo bei ihrer eigenen Pensionierung noch Handlungsbedarf besteht.

Für wen?

Das Seminar richtet sich an alle Versicherten (inkl. Partnerin und Partner) der blpk, welche noch im Berufsleben stehen.

Weitere Angaben

Kursort für beide Abende:
Auditorium der BLKB in Liestal
Rheinstrasse 7, 4410 Liestal
(www.blkb.ch/auditorium)

Erster Kursabend, Teil 1, Dienstag, 18. April 2023
Uhrzeit: von 18.00 Uhr bis ca. 20.15 Uhr
Thema: 1. und 2. Säule
Referenten: Felix Däppen (SVA), Reto Steib (blpk)

Zweiter Kursabend, Teil 2, Dienstag, 25. April 2023
Uhrzeit: von 18.00 Uhr bis ca. 20.15 Uhr
Thema: Vorsorgeplanung
Referentin: Jacqueline Schneeberger (BLKB)

Anmeldung (Kursnummer 517)

Bis einen Monat vor Seminarbeginn auf
www.blkb.ch/blpk

WETTBEWERB

Rätselfreunde aufgepasst!

Ho, ho, ho! Der Samichlaus macht sich schon auf den Weg. Nur ein Geschenk fehlt ihm noch. Welches der drei Geschenke findet noch rechtzeitig den Weg aus dem Labyrinth? Und wie viele Schneeflocken rieseln vom Himmel? Schreiben Sie uns die Nummer des Geschenks und die Anzahl der Schneeflocken an **magazin@blpk.ch. Und gewinnen Sie dreimal je eine Baselland-Card im Wert von 100 Franken. Einsendeschluss ist der 1.2.2023.** Die Gewinner:innen werden schriftlich benachrichtigt. Viel Glück!

Die Auflösung des Bilderrätsels aus dem Magazin 22.eins:
Im Bild gibt es 10 Sonnenbrillen zu finden. Und der Sonnenschirm mit dem Buchstaben D fällt aus der Reihe.

UMFRAGE

Wie gefällt Ihnen das Magazin?

Liebe Leserin, lieber Leser
Sie erhalten von uns das blpk Magazin. Sicherlich haben Sie eine Meinung dazu. Die interessiert uns sehr, denn wir möchten für Sie noch besser werden. Bitte nehmen Sie sich fünf Minuten Zeit für unsere Umfrage.

Gerne können Sie auch online an unserer Umfrage teilnehmen. Mit dem QR-Code unten kommen Sie direkt auf die Umfrageseite.

Als Dankeschön verlosen wir unter den Teilnehmenden dreimal je eine Baselland-Card im Wert von 100 Franken. Einsendeschluss ist der 28.02.2023. Die Gewinner:innen werden schriftlich benachrichtigt.

Bitte kreuzen Sie an, inwiefern die folgenden Aussagen auf Sie zutreffen:

1. Ich finde es gut, dass die blpk ein Magazin erstellt und an alle Kund:innen per Post versendet.

☐ Stimme voll und ganz zu
☐ Stimme eher zu
☐ Teils, teils
☐ Stimme eher nicht zu
☐ Stimme gar nicht zu

2. Ich finde die Inhalte des blpk Magazins interessant und lesenswert.

☐ Stimme voll und ganz zu
☐ Stimme eher zu
☐ Teils, teils
☐ Stimme eher nicht zu
☐ Stimme gar nicht zu

3. Wie viele Ausgaben pro Jahr würden Sie sich wünschen?

☐ 1× pro Jahr
☐ 2× pro Jahr
☐ oder: _____

4. Ich würde das Magazin in digitaler Form bevorzugen.

☐ Stimme voll und ganz zu
☐ Stimme eher zu
☐ Teils, teils
☐ Stimme eher nicht zu
☐ Stimme gar nicht zu

Haben Sie noch weitere Rückmeldungen zu unserem Magazin?

_____

_____

_____

Herzlichen Dank für Ihre Teilnahme.
Bitte die ausgefüllte Postkarte aus dem Magazin trennen, rückseitig Ihre Adresse fürs Gewinnspiel eintragen und bis zum 28.02.2023 in den nächstgelegenen Briefkasten werfen.

☐ **Ja,** ich möchte am Gewinnspiel teilnehmen.
Meine Adresse lautet:

_____

_____

_____

blpk

GAS/ECR/ICR

nicht frankieren
ne pas affranchir
non affrancare
50070778
202202
DIE POST

B

pro clima

Basellandschaftliche Pensionskasse
Mühlemattstrasse 1B
Postfach
4410 Liestal

blpk Zweite Säule.
Erste Klasse.